

Correspondent.

Bezugspreis: Vierteljährlich 1 Mark, halbjährlich 1 Mark, monatlich 35 Pf., vierteljährlich 1 Mark, halbjährlich 1 Mark, monatlich 35 Pf., vierteljährlich 1 Mark, halbjährlich 1 Mark, monatlich 35 Pf. ...

Wöchentliche Gratisbeilagen: 3seitig, illustriertes Sonntagsblatt mit 14 tägiger Modebeilage. 4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil. mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis: für die erste Belegzeit oder deren Raum 1. Stadt u. Reichsstadt 30 Pf., 2. Stadt 25 Pf., 3. Stadt 20 Pf., 4. Stadt 15 Pf. ...

№. 20.

Sonntag den 24. Januar 1909.

35. Jahrg.

Der Kampf gegen die Nachlaststeuer.

Der Kampf der Konservativen und der Landwirtschaftskammern gegen die Nachlaststeuer und gegen den Fürsten Bülow ist auf der ganzen Linie entbrannt. In der vormaligen Landwirtschaftskammer hat nun wenigstens der Oberpräsident einen Widerstand gewagt, und auch in der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen, die in Halle tagte, erlaubte sich der Oberpräsident Hegel wohlgeleitete Einwendungen. Er sprach, wie schon gefahren gemeldet, von den Vorrechten, die gerade der Landwirtschaft eingeräumt seien, und fuhr fort: „Ob ähnliche Vorrechte der Landwirtschaft eingeräumt werden können, wenn der Nachlaststeuer eine Einkommen- oder Vermögenssteuer substituiert werden sollte, ist faum anzunehmen. Auch haben Sie gehört, daß in England und auch in Frankreich eine viel härtere Nachlaststeuer wesentlich ohne Bedrück getragen wird.“

Der Herr Oberpräsident verwies aber den Einwand seines freundlichen Zuredens völlig, indem er mit den wunderlichen Worten schloß:

„Indessen darauf kommt es mir hier in erster Linie nicht an. Ich möchte vor allem konstatieren, daß die Landwirtschaft der Provinz Sachsen sich in ihrem Patriotismus von niemandem übertreffen lassen und zu jedem Opfer bereit sein wird, welches das Vaterland zu seiner Sicherheit und seinem Gedeihen erfordert.“

Nachdem der Kammer auf diese Weise attestiert worden war, daß die Nachlaststeuer gerichtet sei sehr Hauptsache sei, nahm sie ruhig, fromm und frei eine Resolution gegen die Nachlaststeuer an. Der Herr Oberpräsident beteiligte sich später noch an den Debatten!

In Danzig, allwo im konservativen Provinzialparlament Herr v. Döbergen im Ausschuss gegen Bülow vollauf und wo die Abfindung eines Begrüßungs-Telegramms an den Reichskanzler bekanntlich diesmal unterlassen wurde, waren, wie wir erfahren, sowohl der Herr Oberpräsident der Provinz v. Jagow, wie die Herren Landräte von Danzig-Höhe und Danzig-Niederung anwesend. Keiner dieser Regierungsdemanten hielt es für nötig, ein Wort der Abweh gegen die Angriffe auf den Herrn Ministerpräsidenten zu sprechen!

Wir können nach alledem wirklich nicht finden, daß die Politik Bülows bei den politischen Beamten diejenige Unterstützung erhält, die er nützlich noch als unerlässlich bezeichnet hat im folgenden Satz seiner Rede: „Ich verlange von ihnen und wünsche, daß mein Wort in den Kreisen der politischen Beamten gehört und beherzigt werde, daß sie der von Sr. Majestät dem Kaiser und König gebilligten und vertretenen Politik der Staatsregierung nicht nur keine Hindernisse in den Weg legen, sondern sie unterstützen und fördern.“

Das Steuerkompromiß.

das am Donnerstag im Abgeordnetenhaus geschlossen wurde, bietet, so schreibt man uns aus parlamentarischen Kreisen, den Vorteil, daß dadurch sowohl die Gesellschaftsteuer als auch die auf 30 Millionen veranschlagte Nachlaststeuer für 1908 befreit wird. Ferner ist die Forderung der Zinsen, das zuerst nur ein Provisorium in Frage kommen dürfte, insofern erfüllt, als die Regierung durch Gesetz verpflichtet wird, in sechs bis dreier Jahre einen Entwurf zur organischen Ordnung der preussischen Steuern vorzulegen. Die beschlossenen Zusätze gelten also nur solange, bis eine definitive Regelung eintritt. Sie beginnen nicht, wie ursprünglich von konservativer Seite beabsichtigt war, schon bei einem Einkommen von 900, sondern auf 1200 Mark und betragen für alle nicht der Selbstbeschäftigung unterliegenden Einkommensteuerpflichtigen (also bis 3000 Mark) nur 5 Proz., um für die höheren

Einkommen von 10 bis zu 25 Proz. zu steigen. Für die nicht physischen Personen, also für Gesellschaften, sind die Sätze höher und reichen von 10 bis 50 Proz. Der Ertrag aus der Belastung der Gesellschaften wird mit 10—11 Millionen geschätzt, bleibt also hinter den 19 Millionen, welche die Gesellschaftsteuer bringen sollte, wesentlich zurück. Außerdem ist durch eine Resolution eine Reform des Stempelsteuergesetzes herangeregt, daß daraus 15 Millionen, und zwar 7 1/2 Millionen durch Ertragsstempel von Aktiengesellschaften und Gesellschaften mit beschränkter Haftung aufgebracht werden sollen. Die Linde hat gegen diese Resolution gestimmt. Sie widerstrebt zwar nicht einem Ausbau der Stempelsteuer nach dem Gesichtspunkt der Leistungsfähigkeit; aber sie wollte sich nicht auf bestimmte Ziffern verpflichten. Das Kompromiß wird sich vermutlich auch auf die Besoldungsvorlage erstrecken und damit einen Wettlauf der Parteien hindern. Abänderungsanträge, die etwa noch eingehen, will man, ehe sie das Plenum erreichen, eine Subkommission passieren lassen.

Der Mehrbedarf für Gehaltsaufbesserungen ist in Preußen auf 126 Millionen veranschlagt worden. Die Kommission ging noch um ungefähr 19 Millionen Mark darüber hinaus. Der finanzielle Effekt der bisher gefassten Kommissionsbeschlüsse beträgt 60 Millionen Mark. Erhält die Regierung diese Summe, so benötigt sie sich damit und verzichtet sie jetzt auf weitreichende Forderungen. Was die Linke wollte, ist damit erreicht: der Präsidentschaftstaat Preußen greift dem Reich nicht vor, sondern wartet mit der definitiven Regelung, bis Reichstag und Bundesrat zu einer Bestätigung gelangt sind.

Die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg.“ begrüßt die völlige Übereinstimmung, die zwischen der Staatsregierung und der Kommission über die Deckung des Bedarfs für die Besoldungserhöhungen erzielt sei. Sie setzt auseinander, aus welchen Gründen der Finanzminister den Beschlüssen der Kommission in zweiter Lesung hätte zustimmen können, und sagt zum Schluß: „Dem Entgegenkommen von allen Seiten ist es daher zu danken, daß unter Einhaltung der von der Regierung vorgeschlagenen Grundlagen eine Lösung gefunden ist, welche die Deckungsfrage angemessen regelt und damit die Voraussetzungen für die im allseitigen Interesse dringend erwünschte baldige Verabschiedung der Besoldungsvorlagen für Beamte, Lehrer und Geistliche schafft.“ — Das Regierungsorgan bemerkt sich nämlich, es so darzustellen, als ob die von der Regierung vorgeschlagenen Grundlagen der Steuerreform ungehalten seien.

Zur Reichsfinanzreform.

Zu der Gas- und Elektrizitäts-, sowie zu der Weinsteuer hat die Zweite württembergische Kammer am Donnerstag zwei Anträge des Zentrums angenommen, in denen die Regierung ersucht wird, in den weiteren Verhandlungen des Bundesrats über die Reichsfinanzreform nicht mehr für die genannten Steuern einzutreten. Ferner wurde eine Resolution der Volkspartei angenommen, in der die Zweite Kammer, abweichend von der Auffassung der Staatsregierung, der Ministerpräsident gibt, daß die von der Reichsregierung dem Reichstag vorgeschlagene Gas- und Elektrizitätssteuer eine zu verwerfende schwere Beeinträchtigung der technischen Entwicklung und eine nicht gerechtfertigte Belastung des Mittelstandes und der Gemeinden bedeute; zweitens, daß die von der Regierung dem Reichstag vorgeschlagene Flaschensteuer eine die Weinbau treibenden Gegenden des Reichs und damit auch Württemberg einseitig treffende und schon deshalb zu verwerfende Belastung darstelle, außerdem aber auch noch die Gefahr der Entwicklung zu einer allgemeinen Reichsweinsteuer in sich trage, die mit den Interessen Württembergs

unverträglich und mit den Württemberg bei der Gründung des Reichs gegebenen Zusagen unvereinbar sei. Die Zweite Kammer spricht daher die Hoffnung aus, daß der Reichstag den genannten Steuern die Zustimmung verweigern werde.

Gegen die Gas- und Elektrizitätssteuer im Bundesrat einzutreten, fordert von dem hamburgischen Bundesbevollmächtigten ein Antrag, der in der Hamburger Bürgerschaft angenommen worden ist.

Der Deutsche Tabakarbeiterkongress hat am Mittwoch seine Beratungen beendet und eine längere Resolution einstimmig angenommen, in der er sich gegen die Vandalensteuer sowie gegen eine Erhöhung der Zölle auf ausländische Rohstoffe und der Inlandsteuer ausspricht. Der Reichstag wird ersucht, nicht nur die Regierungsvorlage, sondern jegliche Vorschläge auf eine Mehrbelastung der Zigarettenindustrie durch erhöhte Steuern oder Zölle abzulehnen.

Gegen die Nachlaststeuer hat der Verband deutscher Steinbrudereibesitzer an den Reichstag eine Eingabe gerichtet, in der auf den verkehrsfeindlichen Charakter dieser Steuer mit der Begründung hingewiesen wird, daß die Nachlaststeuer einen Artikel treffen soll, der nicht einen Geschäftsgewinn darstellt, sondern erst dazu dienen soll, die Inhabung des geschäftlichen Betriebes zu erreichen. Die Eingabe macht auch auf die allzu große Belastung aufmerksam und illustriert dies an der Hand von trostigen Beispielen, die beweisen, daß in vielen Fällen der Steuerbetrag den Verkaufspreis um das Zwei- und Dreifache übersteigt. Die Eingabe bezieht sich auf die Verwirklichung des Steuerentwurfes als eine schwere Schädigung des gesamten Wirtschaftslebens und der deutschen Steinbrudereibetriebe, von denen ein großer Teil sich ausschließlich mit der Herstellung von Plakaten beschäftigt. Diese Schädigung fällt umso mehr ins Gewicht, als es sich um eine große Anzahl mittlerer und kleinerer Betriebe handelt, die einen außerordentlich schweren Konkurrenzkampf kämpfen müssen. Außerdem ist zu bedenken, daß die Künstler und Maler, sowie die gelesenen und ungelerten Arbeiter des graphischen Gewerbes ganz bedeutend durch die Steuer geschädigt würden. Der zu erwartende Steuerbetrag wird durch die außerordentlich hohen Erhebungslosten und durch den Rückgang der Plakate sich entgegen der Schätzung des Steuerentwurfes auf noch nicht einmal 2 Millionen Mark stellen. Dieser geringe Betrag steht in feinerlei Verhältnis zu der Schädigung, die das Steinbrudereigewerbe und derjenige Teil der Fertigungsindustrie erleidet, der auf Plakate angewiesen ist.

Für die Nachlaststeuer spricht sich in der „Kreuztg.“ der Generalleutnant z. D. v. Alten aus. Er meint: „Manchem ehrenhaften Manne erscheint die Erweiterung der Erbschaftsteuer mit Zug und Recht als ein bedenklicher, alten Traditionen widersprechender Vorstoß. Wenn aber die Gefahren beseitigt werden, die der Vererbung des Grundbesitzes daraus erwachsen könnten, so sollte er um des großen nationalen Zieles willen seine Bedenken fallen lassen. Dabei wird ihm die Erwägung kühlen, daß andere große Völker diese Steuer tragen, ohne Schaden am Spar- und Familieneinkommen zu leiden, und daß, wie das Beispiel Japans zeigt, die bittere Not die Steuer doch erzwingen würde.“ Die Redaktion bezieht sich zwar zu erklären, daß sie von dem Standpunkt des Herrn v. Alten abweicht, aber richtig bleiben die obigen Worte nichtbedenklicher.

Politische Abersicht.

Frankreich. Gegen die Unterbringung der neuen Außenliste in Frankreich haben die französischen Sozialdemokraten erfolglos in der Deputiertenkammer protestiert. Am Donnerstag verhandelte die Kammer über die Resolution des Sozialisten Rouanet, in der die Regierung aufgefordert wird, eine Ermittlung ausländischer Werte in Frankreich nicht zu genehmigen, ohne dem

Parlament die Vorstichsmaßregeln angelegt zu haben, die sie zur Wahrung der nationalen Interessen getroffen habe. In der Begründung der Resolution bekämpfte Rouanet die russische Anleihe und sagte: Seit 16 Jahren sind 18 Milliarden französischen Kapitals in die Fremde gegangen. Nicht allein die materiellen, sondern auch die moralischen Interessen sind gefährdet. Man verlangt von uns Millionen, um befehligte Agenten auszugeben. Der Präsident ernannte Rouanet zur Studie, da es sich um eine ausländische Anleihe handelte. Rouanet fuhr fort: Man begehrt von uns, daß wir den Versuch machen, in der Agonie liegenden Japans die russische Anleihe zu erhalten. (Minister Wilson und andere Deputierte protestierten, während die Linke Weisfall riefte.) Der Präsident forderte Rouanet nochmals energisch zur Mäßigung auf. Rouanet wiederholte, er habe das Recht dazu, gegen die russische Anleihe zu protestieren, die dazu bestimmt sei, die französischen Banken zu erhalten. (Auch auf allen Seiten. Weisfall auf der äußersten Linken.) Dann bekämpfte Rouanet lebhaft die russische Politik in Persien, die Frankreich mit seinen Milliarden nicht unterstützen dürfe. Diejenigen, denen das Reich Frankreichs am Herzen liegt, müßten für seinen Antrag stimmen. Minister des Äußeren, Wilson, wies diese Äußerungen Rouanets zurück. Die Aufnahme, welche die Worte Rouanets über die innere Politik Russlands gefunden hätten, bewiesen zur Genüge die Anschauungen der Vertreter des Landes. Wilson erklärte, die Regierung werde die Anleihe genehmigen, da diese unter formellen Garantien aufgenommen werde. Denn die russische Regierung bitte im Einverständnis mit der konstitutionellen Duma um die Genehmigung der Anleihe in Paris. Rouanet habe von dem französischen Presse gesprochen. Zu glück, fuhr der Minister fort, wir hätten ein Zuteil an der Macht, die die russische Anleihe zu verhindern vermöge. Die russische Politik in Persien, die heute so gefährlich ist, ist das Ergebnis der englisch-russischen Politik in Persien. Wir haben keine französischen Interessen vernachlässigt, und wir werden unsere Interessen, die mit denen Russlands solidarischer sind denn je, wahren. Wilson erklärte Finanzminister Galluz, er werde die russische Anleihe nicht ablehnen, da der Herr Senator, der sich daran beteiligen wolle, nicht zu Schaden kommen werde. Unter diesen Umständen besetze keine Gefahr, die Anleihe der befreundeten und verbündeten Nation zuzulassen. (Weisfall.) Der Antrag Rouanets wurde hierauf mit 430 gegen 104 Stimmen verworfen und die Sitzung geschlossen.

Oesterreich-Ungarn. Im österreichischen Abgeordnetenhause erklärte am Freitag zur Begründung des Dringlichkeitsantrags, betreffend die Nooembereingänge an der Wiener Universität, Abg. v. Mühlwirth, die italienischen Studenten hätten nicht in berechtigter Nothwehr gehandelt, vielmehr die italienischen Studenten anzuwimmeln wollen. Der Redner sprach sich dann entgegengesetzt über die Schaffung einer italienischen Fakultät in Wien oder Triest aus. Wenn eine solche überhaupt notwendig wäre, so könnte sie nur in Südtirol errichtet werden. Angeht die Verwendung von Vorkriegswaffen durch die italienischen Studenten, so wäre es bei allem Wohlgefühl für die Opfer der Katastrophe in Südtirol besser gewesen, das dorthin gefandene Geld zur Verringerung des Notstandes in Oesterreich zu verwenden. (Weisfaste Zurufe der Sozialdemokratie: Schützen Sie sich, solchen Standpunkt zu vertreten.)

Russland. Der russische Gesandte in Petersburg und das Petersburger Gouvernement ist bis zum 21. Juli vorläufig abgereist.

Niederlande. Die Königin von Holland läßt durch ihren Privatsekretär veröffentlicht, daß die Forderungen der Gede und Ergebeheit, die sie im Hinblick auf das bevorstehende feierliche Ereignis an allen Stellen des Landes erhebt, sie tief erschrecken hätten. Gleichwohl müßte sie, daß ein Teil der Beträge, die für die ihr zugedachten Geschenke bestimmt sind, für gerade gegenwärtig dringende nötige Zwecke der öffentlichen Wohlfahrtigkeit verwendet werden müßte.

Marokko. Über innere Kämpfe in Marokko meldet die „Agence Havas“: Nach einer Meldung aus Fez vom 18. d. M. ist eine Abtheilung des Stammes der Bu-Mzian, die Marokko gegen den Nord-Atlantid von diesem geschlagen worden. Mehrere Flüchtlinge sind in Tanger eingetroffen.

Japan. Zur auswärtigen Politik Japans, sagte Ministerpräsident Kato am Donnerstag in seiner Rede bei Eröffnung des Parlaments, während sich eine wachsende Freundschaft in den Beziehungen zwischen Japan und den anderen Mächten zeige, sei die englisch-japanische Allianz noch verstärkt worden.

Mittelamerika. Der venezolanische Sondergesandte Van Lier hat am Donnerstag dem holländischen Minister des Auswärtigen einen Besuch abgelegt. In der sich anschließenden Besprechung wurde über alle fristigen Hauptpunkte ein Einverständnis erzielt. Das Protokoll, durch welches die diplomatischen Beziehungen mit Venezuela hergestellt werden, werden, wird voraussichtlich in der nächsten Woche unterzeichnet werden.

Nordamerika. Die antijapanische Stimmung in den Vereinigten Staaten hat mit einem Male angeheißt der Vorgänge im kalifornischen Parlament wieder freilich eingeleitet. Der „San Jose“ wird aus Washington telegraphisch: Wider Erwarten hat die kalifornische Staatslegislatur die Abstimmung über die Ausschließung der Japaner vom Landbesitz und der Vertreibung von Arbeitsunternehmungen nur um eine Woche verschoben, nachdem schon bekannt geworden war, daß der Entwurf in dieser Sitzung nicht mehr zur Verabschiedung kommen sollte. Die sensationelle Presse wird rühmlich, Seart in Newport best mit seinen Blättern gegen Japan. Die kalifornischen Zeitungen verlangen, wie der „Londoner Standard“ aus Newport meldet, die Rückkehr der amerikanischen Seefahrer nach der pazifischen Küste, da diese gegen einen japanischen Angriff nicht vertheidigt sei. Auch Randolph Seart fordere die Rückkehr der Flotte. Denselben Blatte zufolge empfindet ein jetzt veröffentlichter Bericht des Generalstabes der amerikanischen Armee, dem unverzüglich in San Francisco Befehle erteilt wurden, dem von San Pedro bei Los Angeles. Die

Befestigungen würden 70000 Mann kosten. In dem Bericht heißt es: Wenn man das Festen eines wirksamen Widerstandes zur See voraussetze, so könne eine gewisse Orientalmächte im Laufe eines Monats von dem Augenblick an gerechnet, den dem feindlichen Vordringen überhaupt nur verwehren könnten, 100000 Mann an der pazifischen Küste landen und diese Zahl am Ende des zweiten Monats bis auf 800000 gebracht haben. Sei die Westküste einmal in Feindes Hand, so würde es den Vereinigten Staaten aber unmöglich sein, sie wieder zurückzugewinnen. Der Bericht des Generalstabes kann natürlich nur durch eine Induktion an die Schenklichkeit erkannt sein. Man rechnet also in der Union ungedacht des Abschlusses des amerikanischen-japanischen Abkommens stark mit der Möglichkeit einer „gelben Invasion“. Roosevelt, der sich auf das Abkommen nicht wenig zugute tut, wird durch jene Veröffentlichung eines fremden Vorkaufs aus den Staatsarchiven sicherlich ebenso peinlich berührt sein, wie die japanische Regierung, und dazu kommt der Völkerrückgang der Kalifornier, die ihren Japanerhass in Gesehen des Staates Luft machen, ohne daß die Bundesregierung ein Veto dagegen einzulegen vermag. In den Augen der Kalifornier scheint das vergrößerte amerikanisch-japanische Abkommen nichts weiter zu sein als ein Stück Papier.

Zu den Balkanfragen

liegen heute folgende Nachrichten vor. In der türkischen Deputiertenkammer beantwortete am Donnerstag der Verwaltungschef der Seftchaschi eine Interpellation über den jetzigen Zustand der Verwaltung. Die Besprechungen eines Abgeordneten, die Seftchaschi sei als ein Heiligtum zu betrachten, das nur die Mohammedaner etwas angehe, stießen auf heftigen Widerspruch. Es wurde eine Kommission zur Revision der Verwaltungsgesetze der Bahn gewählt. Der Antrag, den 24. Jull, den Tag der Erlösung zu feiern, wurde angenommen. Der Antrag, der Großvezir möge ein bestimmtes Ministerium übernehmen, wurde der Kommission für Verfassungsrevision übergeben.

Der Sultan ist, dem Nach „Idam“ zufolge, seit einigen Tagen unglücklich. Auch von anderer Seite wird diese Nachricht bestätigt.

In der serbischen Stupschina gab am Donnerstag der Ministerpräsident die Erklärung ab, das Kabinett habe seine Demission zurückgezogen. Hierauf gelangten zwei sozialdemokratische Interpellationen an den Regierungschef in gleicher Sitzung zur Verlesung. Die „Stampa“ erklärt, befaßt sich diese Interpellationen mit einem großen Vertrauensbruch von Seiten dreier hoher Offiziere, die für ausländische Fabriken tätig gewesen.

Solange der serbische Kronprinz Georg Hebriden gegen Oesterreich-Ungarn hielt, ist das Verhältnis zwischen ihm und dem österreichischen Gesandten Grafen Forgach sehr gespannt gewesen. Nun ist eine Wendung zum Besseren eingetreten. Der österreichische Gesandte hat hierzu den ersten Schritt getan, indem er den Gesandtschaftsattaché Freiherrn von Grotzky am Donnerstag zum Ehrenbesuch lud. Der Kronprinz nahm den Besuch des Attachees freundschaftlich an und unterließ sich mit dem Attachee in zuvorkommender Weise über eine Stunde lang. Der Vorfall wird in Belgrad allgemeine Befriedigung hervor, und man hofft, daß diese Annäherung auch zur Beseitigung der Verhältnisse der beiden Nachbarkönigreiche führen wird.

In Sofia erwartet man zur Wiederaufnahme der Verhandlungen mit der Türkei ein entgegenkommendes Wort der Porte. Augenblicklich bereiten auch einige Großmächte eine neue Vermittlungskonvention vor, welche ausgleichend zwischen den Balkanvölkern auf eine Erhöhung des ursprünglichen Entschädigungsangebotes von 82 Millionen Franz einsetzt, falls es nicht die Sicherheit erhält, daß die zu diesem Zwecke aufzunehmenden Anleihe dem Königreiche schwere oder erniedrigende Opfer nicht verursachen werde.

Montenegro spielt noch immer den Heißhörnchen. Aus Cetinje, 22. Januar, wird nämlich gemeldet: In der heutigen Sitzung der Stupschina beantwortete Ministerpräsident und Minister des Äußeren Dr. Tomonowitsch eine Interpellation über die bosnisch-herzegowinische Frage. Der Minister gab ein hitziges Bild der Entwicklung dieser Frage und sagte sodann ein folgendes: „Wir legen volles Vertrauen in das Ergebnis der Konferenz, da wir nicht glauben können, daß die Großmächte die serbische Nation zum Tode vorzubereiten könnten. Oesterreich-Ungarn kann sich für seinen Akt auf keinen Rechtsmittel stützen, weil diese Vorkonvention nicht ratifiziert worden, die man durch Okkupation sich aneignen konnte. Infolge der Anexion ist das Ende der unabhängigen politischen Existenz der serbischen Staaten nur eine Frage der Zeit. Deshalb können wir keine andere Lösung zulassen als die Wiedereröffnung dieser Verhandlungen mit den serbischen Staaten, oder ihre vollständige Auflösung. Die Stupschina beschloß sodann einstimmig mit folgender Resolution zur Tagesordnung überzugehen: Die montenegrinische Nationalversammlung billigt die Aktion der Regierung und spricht den Wunsch aus, daß sie gemeinsam mit Serbien mit noch gleichzeitiger den Wünschen und Interessen des Serbentums und der Würde Montenegros und seiner historischen Mission durchaus entspricht. Vorkwärts! und Gott möge uns helfen. Es gibt keine Möglichkeit mehr zurückzumeichen.“

Deutschland.

Berlin, 23. Jan. Der Kaiser nahm einen längeren Vortrag des Reichszanlers entgegen. — Zum 50. Geburtstag des Kaisers kommen, wie jetzt feststeht, sämtliche deutsche Bundesfürsten nach Berlin, mit Ausnahme des 88-jährigen Prinzregenten von Bayern, der sich seines hohen Alters wegen durch seinen ältesten Sohn, den Prinzen Ludwig, vertreten läßt. — Die Kaiserin besuchte gestern die Ausstellung „Die Dame in Kunst und Mode“ im Hohenzollern-Ringausgebäude. — Am Ritteraal des königlichen Schlosses fand gestern Abend beim Kaiserpaar die alljährliche Deffiler-Cour für alle Herren vom Militär im Weisener der Prinzen und

Prinzessinnen des königlichen Hauses und nach der gleichen feierlichen Ordnung wie die Zivil-Cour statt. — (Reichszanler Fürst Bälou) hat, wie die „Kreuzzeitung“ von unterrichteter Seite hört, nachträglich privatim der Waffnung wiederproben, als einhalt seine Rede eine Drohung an die Beamten unter den Parlamentariern im Hinblick auf die Nachschaffensverordnung oder die Wahlrechtsreform. Ob sich nach dieser Erklärung, die von der „Kreuzzeitung“ mit der größten Verächtlichkeit abgedruckt wird, die Gemüther der freireibaren Konfessionen wieder beruhigen werden?

(In der Sitzung des Bundesrats) am Donnerstag wurde der Vorlage, betreffend Änderung der Zudersteuer-Ausführungs-Bestimmungen, und der Vorlage, betreffend Ergänzung der Salzsteuer-Ausführungs-Bestimmungen, die Zustimmung erteilt. Ingenommen wurde ferner die Vorlage wegen Ausführung des Schiedsgerichtes vom 11. März 1908. Mit den Anträgen der Ausschüsse zu der Vorlage betreffend die Kosten der Verurs- und Betriebszählung 1907, sowie mit der Überweisung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend Änderung des Strafrechtbuches, an die zuständigen Ausschüsse erklärte die Versammlung sich einverstanden.

(Die militärische Feier des Geburtstages des Kaisers) wird am 27. d. M. früh 8 Uhr vom Trompeterkorps des 1. Garde-Dragoonen-Regiments mit dem Wasen eines Chors von der Kapelle der Schlosskapelle in Berlin eingeleitet. Zu gleicher Zeit wird das Musikkorps des 4. Garde-Regiments z. F. mit den Spieltheater der 2. Garde-Infanteriebrigade das große Weiden ausführen. Die feierlichen Veranstaltungen der Truppenteile zur Feier des Geburtstages des obersten Kriegsherrn haben dieser Lage mit einigen Vällen und Theateraufführungen schon begonnen. Die letzten finden erst am 10. Februar statt.

(Am Reichstagswahlkreise Siegen—Wittgenstein—Viedenlopf) wurde in der Stichwahl zwischen Vogel (nl.) und Wumm (christl.) sozial. Vogel l. mit 2225 Stimmen Mehrheit gewählt. Die Sozialdemokraten hatten strikte Wahlenthaltung proklamiert.

(Die Händler und die Nachschaffensverordnung) Während die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ Tag für Tag die Nachschaffensverordnung für unannehmbar erklärt, hat der Bundesdirektor Abg. Dr. Bahm, wie von einem Reaktor Müller in der Versammlung des landwirtschaftlichen Ruffins Köln mitgeteilt wurde, auf seine Anfrage, wie sich der Bund zur Nachschaffensverordnung stelle, geantwortet, daß dieser erst am Tage der Abstimmung jagen!

(Die sächsische Wahlrechtsreformvorlage) in der Kompromißfassung, die bereits die Zustimmung der Ersten Kammer gefunden hat, ist Freitag auch von der Zweiten Kammer angenommen worden. Nachdem die beiden Referenten, ein Konfessionar und ein Nationalliberaler, die Einlosannahme der Vorlage empfohlen hatten und Staatsminister Graf Hohenthal dem Kompromiß einige Worte genügend hatte, erklärte der freisinnige Abg. Günther, seine Partei könne nicht zustimmen, da sie für das allgemeine, gleiche Wahlrecht oder für die Rückkehr zum Wahlrecht von 1868 sei. Nachdem noch eine Reihe von Rednern gesprochen hatten, wurde das neue Wahlgesetz mit 72 gegen 5 Stimmen angenommen.

Vermischtes.

(Von den durch die Lamine verschütteten fünf Personen) aus Waidring (Frol) sind jetzt auch die beiden letzten tot aufgefunden worden. Die Leichen waren kurz vor dem Eintreffen, weil die Lamine 300 Meter tief abgestürzt war.

(Zu dem Mordmord auf dem Rittergut Leuthen) bei Kottbus, über den wir bereits berichtet haben, wird noch gemeldet: Der Mörder der 16 Jahre alten Freide Wärsch, der aus Gernsdorf (Hynau) stammender Mörder des Inspektors Roucoult ist der Sohn eines Gutbesizers aus der Rheinpfalz und hatte mit dem jungen Mädchen ein Liebesverhältnis angeknüpft. Der Onkel des Mädchens duldet dieses nicht und verbot Mord den Umgang mit Freide Wärsch. Sie ließ das junge Mädchen am Sonntag einhüllen und ihm losfahren, sagte er den Entschluß, sie zu erdrosseln. Am Donnerstag morgen schlich er sich zu ihr in den Keller, der sich in einem unbewohnten Gebäude befindet, warf ihre eine Schürze über den Kopf und schritt ihr mit seinem Taschenmesser den Hals durch. Um den Verdacht von sich abzuwenden, hatte er Sandstöße aufgeworfen. Die Schürze hatte er einem Stallburschen aufgegeben. Die Schürze wurde zu Leuten durch Mordt wurde in das Kottbuser Amtsgerichtsamt eingeleitet.

(Die „Neue Hornberger Zeitung“) enthält folgende Anzeige: „Das Festspiel des kaiserlichen Generaladjutanten Sr. Majestät des Kaisers, des Grafen Sillen-Saenger, habe ich zum Schluß angefaßt und gelangt das Fleisch am Freitag, den 15. d. M. Herr, Hofschickler.“ Für ein jo weiterverbreitetes und hochgeehrtes Lob viel zu billig!

(Zum Andenken der Geburt) Zum erstenmal nach Jahren bezeichnet das Barier Amtsbild in der Statistik der Bevölkerung für das erste Halbjahr 1908 eine Zunahme der Geburten.

Nachstehende Freibankordnung bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntnis.

Merseburg, den 11. Januar 1909.

Der Magistrat.

Freibankordnung.

Im Grund der §§ 8 bis 11 des Gesetzes, betreffend die Ausführung des Schlachtvieh- und Fleischbeschaffgesetzes, vom 28. Juni 1902 (Gesetzsammlung S. 223) wird unter Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung für den Bezirk der Stadt Merseburg folgendes beschlossen:

§ 1. In Merseburg wird für den Bezirk der Stadt Merseburg eine Freibank mit der Wirkung eingerichtet, daß innerhalb dieses Bezirkes (des Freibankbezirkes) Fleisch der im § 2 Abs. 1 und 2 genannten Art nur auf der Freibank freigegeben oder verkauft werden darf.

§ 2. Der Freibank wird alles zum Freigegeben oder zum Verkauf bestimmte Fleisch überwiehen, das innerhalb des Freibankbezirkes der vorgeschriebenen amtlichen Untersuchung unterzogen hat und hierbei als bedingt tauglich (§§ 10, 11 des Fleischgesetzes, betreffend die Schlachtvieh- und Fleischbeschau, vom 3. Juni 1900 Reichsgesetzblatt S. 547) oder zwar als tauglich zum Genuß für Menschen, aber in seinem Nahrungs- und Genusswert erheblich herabgesetzt minderwertig (§ 24 a. a. O., § 40 der vom Bundesrat erlassenen Ausführungsbestimmungen A. vom 30. Mai 1902, § 7 des Ausführungsgesetzes vom 28. Juni 1902, § 33 der Ausführungsbestimmungen vom 20. März 1903 und vom 17. August 1907) erklärt worden ist. Dasselbe gilt für Fleisch gleicher Art, das außerhalb des Freibankbezirkes amtlich untersucht worden ist und in diesem Bezirk zum Zwecke des Freigegeben oder Verkaufs eingeführt wird. Die Zutaffung solchen Fleisches zur Freibank kann jedoch von dem Magistrat, wenn es im Interesse der Aufrechterhaltung des ordnungsmäßigen Betriebes der Freibank geboten ist, verweigert werden. Gegen die Verweigerung findet Beschwerde bei der Magistratsbehörde statt.

§ 3. Nicht beanstandetes Fleisch ist vom Verkauf auf der Freibank ausgeschlossen.

§ 4. Die Freibank befindet sich im Grundstücken Mühlstraße 2/3 zu Merseburg (Eingang vom Bornort aus). Ihre Verlegung bedarf der Zustimmung der Magistratsbehörde. Zweigstellen dürfen nur mit Genehmigung der Magistratsbehörde eingerichtet, verlegt oder wieder eingeschlossen werden.

§ 5. Die Freibank hat einzelne Zweigstellen werden über den Bezirk hinaus, die als solche bestimmt sind, in denen sie sich befinden, ihre Eröffnung, Verlegung und Eingliederung sind ortsüblich bekannt zu machen.

§ 6. Die Freibank wird von der Stadt Merseburg eingerichtet und betrieben. Die Stadtgemeinde übernimmt namentlich die Verwaltung des auf der Freibank zum Verkauf gelangenden Fleisches und achtet den Erlös nach Abzug der Gebühren (§ 11) und etwaiger sonstiger Unkosten an die Eigentümer des Fleisches aus.

§ 7. Im Verkaufsraum ist durch Anschlag deutlich erkennbar zu machen, ob das der Freibank überwiehene Fleisch roh, oder verarbeitend, falls, in welchem zubereiteten Zustande es zum Verkauf gelangt, aus welchem Grunde die Beanstandung erfolgt ist und zu welchem Preise es ausgetrieben wird.

§ 8. Die Freibank steht unter der Verwaltung des ersten Tierarztes am Fleischbeschauamt oder seines Stellvertreters, dem auch nach Anhörung des Eigentümers die Festlegung des Preises, zu dem das Fleisch ausgetrieben werden soll, obliegt.

§ 9. Gegen die Entscheidung steht dem Eigentümer die Beschwerde an den Magistrat zu.

§ 10. Die Freibank ist geöffnet zu dem vom Magistrat bestimmten Zeiten. Die Verkaufsjahre sind bekannt zu machen. Nach jedesmaligem Gebrauch sind der Verkaufsräume und die benutzten Geräte geblüht zu reinigen.

§ 11. Innofernt geliebtes Fleisch ist, bevor es wiederum zum Verkauf gestellt wird, von neuem auf seine Benutztauglichkeit und Beschaffenheit zu prüfen. Gegebenenfalls ist der Ausbietungspreis anderweitig unter Beachtung der Vorschriften im § 6 festzusetzen. Gegebenenfalls ist das Fleisch für die Kosten des Eigentümers unbeschädigt zu befestigen.

§ 12. Das auf der Freibank freigegebene Fleisch darf nur in Stücken von höchstens 2,5 kg Gewicht und an denselben Tage für denselben Haushalt nur bis zur Höchstmenge von 2,5 kg abgegeben werden.

Der Erwerber darf das Fleisch nur im eigenen Haushalt verwenden. Galt, Schmalz und Speckstücke dürfen Freibankfleisch selbst oder durch Beauftragte nur mit besonderer Genehmigung der Magistratsbehörde und unter dem in § 11 Abs. 2 des Gesetzes, betreffend die Schlachtvieh- und Fleischbeschau, vom 3. Juni 1900 angeordneten Bedingungen erwerben. Am Fleisch-

händler darf Freibankfleisch überhaupt nicht abgegeben werden.

§ 10. Die Übertragung des Betriebs der Freibank an einen Unternehmer ist nur mit Genehmigung der Magistratsbehörde zulässig.

§ 11. Von dem durch den Verkauf des Fleisches erzielten Erlöse werden an Gebühren in Abzug gebracht:

- A) für die Benutzung der Freibank beim Verkauf eines Kindes 7,50 Mt.
- " " " Schweines 4,50 Mt.
- " " " Schafes, Kalbes oder einer Ziege 2,00 Mt.
- " " von Teilen eines Tieres 4 Pf.

§ 12. Für die Benutzung der Nebeneinrichtungen:

- a) für das Zubereiten des bedingt tauglichen Fleisches (Auskochen, Durchspülen u. s. m.) 5 Pf.
- b) für das kg, mindestens jedoch 50 Pf.
- c) für die Benutzung des Kellers zwecks Aufspeicherung eines Kindes 3,00 Mt.
- " " Schweines 1,50 Mt.
- " " Kalbes, Schafes od. einer Ziege 1,00 Mt.
- d) für die Anschaffung des Fleisches von der Freibank zum Keller und zurück, sofern es nicht durch den Eigentümer selbst erfolgt, bei einem Kinde 3,00 Mt.
- " " Schweine 1,50 Mt.
- " " Kalbe, Schafe oder einer Ziege 0,50 Mt.

Zumüberhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Freibankordnung werden nach § 27 Abs. 4 des Gesetzes, betr. die Schlachtvieh- und Fleischbeschau, vom 3. Juni 1900 mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft.

Merseburg, den 24. April 1908.

Der Magistrat.

gez.: R. S. d. e., Dr. S. a. d. e., W. i. l. h. K. o. p. s. W. a. n. t. e. n. b. u. r. g., 2. O. k. t. o. b. e. r. 1908.

§ 1. Die Stadtverordneten-Versammlung, die: B. a. e. g. e. r., W. e. n. e. r., S. e. y. n. e., G. i. n. t. h. e. r. R. i. t. z. e. r. Vorstehende Freibankordnung wird genehmigt.

Merseburg, den 22. November 1908. Namens des Bezirksauschusses:

Der Vorsitzende.

In Vertretung: a. s. Klingholz, (L. S.)

Polizeiordnung.

Auf Grund der §§ 5, 6 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird für den Umfang des Stadtbereichs Merseburg unter Zustimmung des Magistrats folgendes verordnet:

§ 1. Während der Dauer der Wochen- und Jahrmärkte ist es verboten, Hunde auf die von der Polizeibehörde für die Märkte bestimmten Plätze und Straßen mitzubringen oder auf ihnen frei umherlaufen zu lassen. Zugelassen ist, daß die Verkäufer ihre Hunde mitbringen, sie müssen jedoch leinere sofort nach beendeter Ansuhr von den für den Markterwerb bestimmten Plätzen und Straßen wieder entfernen. Auch dürfen Personen, die die genannten Straßen und Plätze passieren, ohne sich anzubalten, Hunde an der Leine führen.

§ 2. Zumüberhandlungen gegen diese Verordnung, die sofort in Kraft tritt, werden mit Geldstrafen bis zu 9 Mark, im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft bestraft.

Merseburg, den 18. Januar 1909. Die Polizei-Verwaltung.

§ 1. In der Zeit vom 3. bis 16. Februar d. Js. wird infolge Übung einer Landwehr-Kompagnie die hiesige Stadt mit Mannschaften des hiesigen Regiments in der Stärke von etwa 14 Mannoffizieren und 135 Mannschaften belegt werden.

Die Quartierung erfolgt ohne Verpflegung. Die quartierungspflichtigen Besitzer hiesiger Stadt, insbesondere nachbendende Straßen, Baumarkt, Altd., Braut- und Meißnerstraße, fordern mit auf, die erforderlichen Quartiere bereit zu halten. Ausquartierungen werden unentgeltlich nicht übernommen.

Merseburg, den 18. Januar 1909. Die Quartierungs-Deputation des Magistrats.

Zwangsversteigerung.

Dienstag den 26. d. M. vormittags 11 Uhr,

versteigere ich im „Café“ hier 1 Pianino.

Merseburg, den 23. Januar 1909. Tauchnitz, Gerichtsvolksbeir.

Grundstück mit Pferdestall,

Bauer und Bodenräumen, 2 Scheinfeldern sowie großen Hofraum und Garten, bei geringer Anzahlung zu verkaufen. Nähere Auskunft erteilt

R. Krampf, Entenplan.

Einem geehrten Publikum erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich die

Schlossgärtnerstelle

übernommen habe. Ich bitte, das meinem verstorbenen Vorgänger erwiesene Vertrauen auch auf mich gütig übertragen zu wollen. Es wird mein Bestreben sein, die geehrten Herrschaften ebenso gut zu bedienen, wie es bis jetzt geschehen ist, und wird auch in Zukunft

jede Art Binderei, Tafel- und Pflanzendekoration

in geschmackvoller Weise zur Ausführung gelangen.

Sodachtungssooll

H. Keil, Königl. Schlossgärtner.

Technikum Hildburghausen

Höhere u. mittl. Maschinenbau- u. Elektrotechnikerachule, Werkmeisterachule, Baugewerk u. Tiefbauschule, Programm frei.



Erhalte Sonntag den 24. d. M. einen Transport junge schwere hochtr. u. gute frischmilch. Kühe m. Kälbern. Empfehle solche recht preiswert.

Hermann Heydenreich, Grumpa b. Mücheln. Telefon Nr. 39.

Bauterrain

an der Lennortstraße, 3551 qm groß, mit verbleibiger Kiesunterlage ist preiswert zu verkaufen. Näheres bei

Fried. M. Kunth.

Bar Geld verleiht an jedermann zu künftigen Bedingungen an erkannt reell, diskret und schnell. Renten- und Pfandbriefe, Provision u. Darlehen. Glanz- und Dankschreiben. C. Gründler, Berlin W 282, Friedrichstraße 196.

8000 Mk.

zur 2. Hypothek auf gutes, leicht verzinsliches Haus in sehr guter Lage zu 4 1/2% per 1. April d. J. von pünktlichem Zinszahler gesucht. Offerten unter V K 88 an die Exped. d. Bl. richten.

alte Feldtauben

kaufst stets zu den höchsten Preisen B. Riemer jun., Halle a. S., Alter Markt 18. Telefon 3484.

Mehrere Paare gute Hausstauben zu verkaufen Lindenstraße 15

Eine junge Kuh mit dem Kalbe Breich 15 steht zum Verkauf

2 fette Schweine stehen zu verkaufen Trebnitz Nr. 16

Schilf als Streu

zu verkaufen im „Angarten“

Photograph. Apparat, mont. von ca. 8 1/2: 10 1/2, mit vorzüglichem Objektiv, einschließlich allem Zubehör preiswert zu verkaufen. Nummert 130 Mt. Zu erfragen Merseburg, Gutenbergstraße 31 I.

Speisekartoffeln:

Magnum bonum, Kaiserkrone, Blf. Biskuit

hat zu verkaufen Rittergut Runkfeld bei Kranfeld

Entworfene Hülsenfrüchte, Mehreiche Speisekartoffeln, ff. Salatkartoffeln, sowie meine sämtlichen Vogelfutterarten

empfehle ich hiermit billigt S. Lehmann, B. Knaulengschäft, Dammstraße 4.

10 Stk. gebrauchte Besk. u. Flugbaner hat billig abzugeben

Drainagen.

Entwässerungs-Anlagen, Straßenregulierungs- u. Kanallationsarbeiten mit Lieferung sämtlicher Sondrohren

führt an Albert Radack, Halleischestr. 81.

Glasiertes Zement-Pökelkass

billig zu verkaufen Sand 6. dort. rechts. 2 brauchb. eiserne Kessel, 60-65 Zim. im Digt, sind preiswert zu verkaufen

Erbenplan 3.

Schuhmacher-Innung.

Zur Verabigung unseres Mitgliedes, des Herrn Schuhmachermesters

Albert Krug

treten die Innungs-Mitglieder Sonntag mittag 1/2 Uhr am Restaurant „Vergleichslohn“, Innererlangen an.

Der Vorstand.

Gistonzert

heute Sonntag nachmittag ab der Mühlwiese.

Freiwillige Feuerweh.

1. Turner-Komp. Nr. 1. Montag den 25. Jan., abends punkt 9 Uhr, Übung

in der hiesigen Turnhalle.

Nach der Übung wichtige Besprechungen, daher sämtliche Mannschaften zur Stelle.

Der Brandmeister.

Runktverein zu Merseburg.

Die Kunstausstellung im Schloßgarten-Salon bleibt Sonntag den 24. d. Mts. geschlossen.

Der Vorstand.

Preussischer Beamten-Verein.

Außerordentliche Hauptversammlung Freitag den 29. Januar 1909 abends 8 1/2 Uhr

im Saale des Hotels Müller. Tagesordnung: Antrag zahlreicher Mitglieder auf Stellungnahme zur Wohnungsgeldzuschuß-Frage für die Stadt Merseburg.

Der Vorstand.

Verein der Fleischergewerlichen Brüderchaft Merseburg.

Sonntag den 24. d. M. Ausflug nach Meuschau (Schmieds Garten).

Darjelt von nachm. 8 und abends 8 Uhr an Kränzchen, mosu freundlichst einladet der Vorstand.

Bockbier

Ausstoss ab 27. Januar 1909
empfeht
Kallesche Aktien-Bierbrauerei,
Kalle a. S.

Niederlage in Merseburg, Lauchstedterstrasse 34.

**Saison-
Ausverkauf.**
Verkaufe sämtliche Winterjacken, als:
Pelz-Colliers u. Muffen
sowie Wintermützen
zu herabgesetzten Preisen.
Max Städter,
Burgstrasse 11.

**Der neue
Gas-Schnellheiz-Apparat**
eignet sich vorzüglich zum Heizen von Läden
und Klosetts. Jederverzeit im Betrieb zu
sehen bei
Otto Bretschneider,
Eisenwaren-Handlung, El. Ritterstr. 5.

**Original
Reichel
Essenzen**
nur echt mit Marke
„Lichterherz“
Königs-Kulmburger-Strasse
Mühlbach-Debitales

Sind die Besten zur
Selbstbereitung
eines jeden Likörs
Cognac Rum. Arac.
Punschstrakte, Fruchtshenpe etc.
in taubelloser, überragender Qualität.
Aberzeugen Sie sich durch einen
Versuch, Sie sind dann aufgeklärt.
Die Destillierung im Haushalt
vertrauensvoll, reich illustriertes Buch mit
hundert erprobten Rezepten völlig
kostenfrei
Otto Reichel, Berlin SO.
Bei Nachahmungen wird dringend
genannt!
Erfolgreiche Niederlage in Merseburg
bei: **Richard Kupper, Central-
Drogerie, Schaftstädt: R. Schimpf,
Drogeriehandlung.**

Schuhwaren-Ausverkauf.

Einem Posten
zurückgesetzter Schuhwaren
Verkaufe zum Selbstkostenpreis solange der Vorrat reicht.
H. Wunsch, Steinstrasse 9.

Berger's Milch-Schokolade
In Qualität unverändert.
BERGER-POESSNECK

Reinhold Müller,

Stein- u. Bildhauerei, Merseburg, Clobigkauerstr. 2
empfeht sein
**reichhaltiges Lager von über 100 moderner
Grabdenkmäler in Granit und verschiedenen
Sandstein-Arten.**
Besichtigung der Denkmäler auch Sonntags gestattet.
Billige Preise. Reelle Bedienung.



Hautkrankheiten

Alle Hauterkrankungen
wie Hautausschlag, Hautjucken, Hautrötung,
Eruptionen, Dermatitis, etc.
werden durch die Anwendung
der **Herba-Seife** schnell
und sicher beseitigt.
In allen Apotheken, Drogerien, etc. zu
erhalten. Preis 1/2 Mark.

Günther Liebmann,

Burgstrasse 9 Merseburg. Telephon 360.
Anfertigung
**electr. Licht- und Kraftübertragungen,
Telephon-, Klingel- und Bligableiter,
Anlagen.**
Lager in Glüh-, Zantal- und Kerntlampen.

Billige Musikalien.

Wenn Sie Klavier spielen, bitte
durch Postkarte zur Ansicht zu ver-
langen:
**12 vollständige Opern-
Potpourris**
(leicht bis mittelschwer) darunter:
Lohengrin, Tannhäuser, Troubadour,
Stradella, Traviata, Martha,
Carmen etc. Preis für alle 12
Nummern zusammen nur Mk. 1,50.
(80 Seiten großes Notenformat.)
Kataloge billiger Musikalien gratis.
W. Thelen-Jansen,
Musikverlag Düsseldorf.

Frühjahrsdüngung mit dem Peru-Guano

„Füllhornmarke“
seit mehr als 40 Jahren bei allen
Kulturen vorzüglich bewährt
**Knappe & Wirk's
Eukalyptus-Bonbons.**
Bestes Luftemittel der Welt.
Schugmarke Zwillinge.
Patent 30 Nr.
b. **Bernh. Frisch, H. Paul, Hütter, H. A.,
H. H. Schurig, J. C. Sommer,
Emil Weidling, C. Wolf,
Walther Bergmann, Franz Herfurth,
C. Tenber, H. A.**

Beste Hartholzränderpänne

hat fortwährend abzugeben
Reinh. Schmidt, Sand 34.

Inventur-Ausverkauf

welt unter Preis.
Sofas, Schränke, Vertikows, Tische,
Stühle, Spiegel, Kommoden, Bett-
stellen, Matrassen, Polstermöbel,
Nachttische, Bilderrahmen, etc. etc.
mit 2 Sesseln nur 80 Mark, haussend
billig sofort zu verkaufen.
S. Rosenberg,
Halle a. S., Geilstr. 21, 1 Tr.

Chinesische Nachtigallen,

feinige Schläger Str. 4 Nr. Zuchtjaar 5 Mt.,
bedratete Tigerfinken, reizende fl. Sänger,
Paar 2,50, 5 Paar 10 Mt.,
Zwerg-Paradiesvögel, Zuchtjaar 3 Mt.,
Garzer Kanarienvögel, tolle rote Sänger
Str. 5, 6, 8, 10, 12 Mt.
gerundet u. Garant leb. Ankunft geg. Nachn.
2 Förster, Vogel-Erwerb, Chemnitz i. Sa.



Zur Aeberrnahme von

Möbeltransporten

jeder Größe innerhalb der Stadt sowie nach allen Plätzen des
In- und Auslandes unter Garantie für tadellose Aus-
führung halte mich bestens empfohlen.
Kostenanschläge werden gern und ohne Verbindlichkeiten
für die umziehenden Herrschaften gegeben.
Sachhaftungsvoll

A. W. Haase

Fernsprecher 281.

Markt 14.

Hierzu 2 Beilagen.

Erste Beilage.

Ein Vortrag Dernburgs.

Staatssekretär Dernburg hielt am Donnerstag abend, wie schon gestern erwähnt, in der Abteilung Berlin Charlottenburg der Deutschen Kolonialgesellschaft in Gegenwart des Kaiserpaars einen Vortrag über seine südwestafrikanische Reise. Der Redner schilderte zuerst die Lage in der Kapkolonie und berichtete dann ausführlich über die Verhältnisse Deutsch-Südwestafrikas. Er ist der Ansicht, daß in den für besiedlungsfähig gehaltenen Teilen des Schutzgebietes nur etwa 100000 Weiße ihr Fortkommen finden können einschließlich der Handwerker und Professionsleute. Allerdings würde diese Zahl sich vermehren, wenn der Bergbau sich weiter ausdehnen würde. Den Kleinstedlungen steht der Staatssekretär nicht gerade optimistisch gegenüber. Da jedoch der Absatz im Lande viel konstanter wird und auch bei gleichmäßiger Qualität und nicht zu kleinem Quantum eine gute Aufnahme auf dem Weltmarkt findet, so kann erfreulicherweise das letzte Wort über die Kleinstedlungen in Südwestafrika noch nicht gesprochen werden.

Aber die bergbauliche Entwicklung des Schutzgebietes sprach sich Herr Dernburg ebenfalls zurückhaltend aus. Er ließ erkennen, daß es sich hier meist um Zukunftsmusik handelt. Ausführlich sprach er über die Diamantenfunde. Er sagte dabei unter anderem: „Über den Umfang des Gebirgsvorkommens wird man erst dann ein Bild haben, wenn eine genaue Vermessung stattgefunden hat. Heute kann man nur von einem sehr erheblichen Vorkommen sprechen. Die Ausbeute hat erst mit einiger Regelmäßigkeit mit dem Monat September eingesetzt, vorher sind im ganzen nur 2720 Karat gefördert worden. Seit 1. September ist die Ausbeute wie folgt gestiegen: September 6644 Karat; Oktober 8621 Karat; November 10228 Karat; Dezember 11549 Karat; zusammen 39762 Karat, rund also 40000 Karat mit einem Verkaufswert von etwa 1100000 Mk. Die von der Verwaltung eingeleiteten Maßregeln gehen dahin: 1. Dem Fiskus von Südwestafrika eine Beteiligung von etwa der Hälfte des Reingewinnes, welcher bei der Diamantenförderung entsteht, zu sichern. 2. Den südwestafrikanischen Steinen eine angemessene Verwertungsmöglichkeit im Weltmarkt zu sichern, und die Entwertung der im Verleib befindlichen Diamanten zu verhindern. 3. Den Abbau in geordnete, regelmäßige Bahnen zu leiten und Vorkehrungen zu treffen, daß etwa aus Rücksicht auf andere Interessenten dieser Abbau unerlaubt oder unnötig eingeschränkt wird. 4. Dem deutschen Kapital die Ausnutzung dieser Steine im wesentlichen zu reservieren und den in der heimischen Schleifindustrie beschäftigten Personen eine erhöhte Verdienstmöglichkeit zu geben.“

Die Arbeiterverforgungsfrage ist namentlich wegen der schwierigen Eingeborenenfrage eine sehr unangenehme.

Über die Stellung der weißen Bevölkerung zur Verwaltung des Schutzgebietes sagte Herr Dernburg unter anderem: Die Südwestafrikaner hätten starken Wunsch nach Anteilnahme an den öffentlichen Geschäften. Die Verwaltung wünscht dem, soweit nach Reichsverfassung und der bestehenden Rechtsordnung möglich, Rechnung zu tragen. Die Anfänge einer Selbstverwaltung, welche aus Wahlen hervorgeht, sind durch Verordnungen eingeführt. Kommunale Verbände sind überall vorgesehen und städtische Verwaltungen werden demnächst an vielen Plätzen eingesetzt. Bei der Gestaltung der Schule ist den Ansiedlern ein gewichtiges Wort gesichert. Handelskammern für die größeren Plätze, ebenso wie Landwirtschaftskammern werden eingeführt. Das gesellschaftliche Leben ist im uraltesten Aufstiege. Vereine existieren in jeder Form und werden gefördert. Freilich das wichtigste, die Bestimmung über die zu tragenden Kosten, also ein ausschlaggebender Einfluß auf den Etat kann nicht gewährt werden; derselbe ist zu eng verknüpft mit den Reichsfinanzen. Aber es wird richtig sein, die Bevölkerung mehr als bisher beratend heranzuziehen und vor allem bei allen Dingen öffentlichen Wohls, wie Hafenanlagen und Bahnen, besonders wo die Verzinsung späterhin dem Schutzgebiet aufliegen wird, nichts ohne die Zustimmung der Landesvertretung zu unternehmen und deren Initiative einen breiten Raum zu lassen. Schließlich aber wird die Heimat gut tun, der Ansiedlung von Leuten der gebildeten Klassen möglichst die Wege zu öffnen, also insbesondere das Verbot für Beamte, sich Grundbesitz zu erwerben und demnach im neuen Lande heimisch und mit der Bevölkerung durch gemeinsame Interessen verwaschen zu werden, aufzuheben, dem Mangel an

höheren Lehranstalten, Universitäten usw. durch Beihilfe an solche, im Schutzgebiet geborene junge Leute abzuhelfen, welche dafür dem Staat oder der Selbstverwaltung eine gewisse Zeit ihre Dienste leihen. Der aus Deutschland kommende Beamte ist teurer und mangels hinreichender Erfahrung mindestens im Anfang nicht sehr leistungsfähig. Je stärkere Selbstverwaltungsorgane geschaffen werden, desto wohlfeiler wird die Verwaltung, desto geringer die finanzielle Belastung des Reichs.“

Von einer weiteren Reduktion der Schutztruppe, die gegenwärtig 2500 Mann beträgt, will Herr Dernburg vorläufig nichts wissen. Später nach Vereinbarung der Übergangszeit werde sie sich aber wohl erniedrigen lassen.

Von einem Teilnehmer an der Versammlung erfahren wir noch, daß Staatssekretär Dernburg noch folgende, in dem sonst sehr ausführlichen offiziellen Bericht des „Wolffschen Telegraphen-Bureaus“ übergegangene Mitteilungen, über die Reichsstände in der Kolonie machte: Die Gerichte sind mit kostspieligen Prozessen überhäuft. Die Erhöhung der Gerichtskosten hat den erhofften Erfolg nicht gehabt, denn es kommen zurzeit auf den Kopf der weißen Bevölkerung mindestens vier Gerichtssachen im Jahr. Da die Post die Zustellungen nicht befördert, wird die 600 Mann starke Polizeitruppe völlig ihrem eigentlichen Zweck entzogen und fast ausschließlich mit Potendiensten für die Gerichts- und Verwaltungsbehörden beschäftigt. Die Gerichtsverfassung paßt für das in der Entwicklung begriffene Land durchaus nicht, und man wird mit energischen Reformen, besonders der Gerichtsbarkeit in Bagatellsachen, vorgehen müssen.

Deutschland.

— (Aus den Kolonien.) Daß die Diamantfelder bei Lüderichsicht zum größeren Teil in englische Hände übergehen könnten, bezieht der Berliner Kolonialkorrespondent der „Adn. Ztg.“ als eine übertriebene Behauptung. Bislang wurden nur die Schürffelder des Kolmanstoper Syndikats, ohne vorübergehende Verbindung mit deutschen Interessenten an englische Kaufschaher, angekauft für den Preis von 2½ Millionen Mark abgetreten. Der Versuch anderer kleiner Schürffeldhaber, ihre Rechte ebenfalls in englische Hände, ohne Rücksicht auf die in Deutschland schwebenden Verhandlungen gelangen zu lassen, hat die Deutsche Kolonialgesellschaft für Südwestafrika auf diese Weise verhindert und damit wohl überhaupt solchen Bestrebungen vorläufig ein Ende bereitet, daß sie ihre Genehmigung, die ihre zu einer solchen Veräußerung nach der Abbauverleihungs-Urkunde zukommt, nicht erteilt. — Wie die „Berl. N. Nachr.“ an zuständiger Stelle erfahren, beabsichtigt Staatssekretär Dernburg nicht, der Bank für Handel und Industrie ein Monopol auf Gewinnung und Vertrieb unserer südwestafrikanischen Diamanten zu verleihen. — Die Ausschreitungen farbiger Polizeisoldaten im Hinterlande Südamerikas, von denen wir vor einiger Zeit berichteten, werden durch einen inzwischen an amtlicher Stelle in Berlin eingetroffenen Bericht des Gouvernements bestätigt. Danach haben sich tatsächlich Polizeisoldaten der Station Jaunde in Deng-Deng schwere Ausschreitungen gegen Eingeborene und Hausfisch verübt. Ein Eingeborener gestorben. Auf dem Wege nach Jaunde, wohin die Schuldigen vom Stationsrichter in Jaso geschickt wurden, sind einige von den Delinquenten desertiert und haben sich dann vermulcht an den Kämpfen bei Naturi beteiligt, in denen, wie bereits früher gemeldet, Leutnant Reuter tödlich verwundet wurde. Hauptmann Dominik begab sich alsbald persönlich nach Deng-Deng und stellte eine eingehende Untersuchung an. Das Ergebnis war, daß drei Polizeisoldaten zum Tode verurteilt worden sind. Einer davon wurde, noch ehe das Urteil vollstreckt werden konnte, von seinen eigenen, über die Ausschreitungen selbst in höchstem Maße aufgebrachtten Stammesgenossen getötet. Der Gouverneur hatte einen weiteren Bericht in Aussicht gestellt.

Parlamentarisches.

Deutscher Reichstag. (Sitzung vom 22. Januar.) Der Reichstag trat am Freitag in die Besprechung der Interpellationen über das Vereinsgesetz ein. Wie zu erwarten, wurde fast ausschließlich über die Anwendung des Sprachparagraphen auf die politischen Gewerkschaftsversammlungen gesprochen. Abg. Koerner (Ztr.) wiederholte die bekannten Angriffe auf die Freimilgen und besonders den Abg. Müller-Meinungen wegen der Stelle seines Kommentars, worin er sagt, daß alle der Stelle seines Kommentars nicht betroffenen Gewerkschaften vom Sprachparagraphen nicht betroffen werden. Abgeordneter Dr. Müller-Meinungen (Sf.

Wt.) nahm Gelegenheit, diese Angriffe in einer überaus wirksamen schlagkräftigen Rede zu widerlegen. Er verwies darauf, daß die eingehenden Kommissionsberatungen, die dort gehaltenen Anfragen und Antworten der Regierung keinen Zweifel aufkommen lassen, da die politischen Gewerkschaften von vornherein ausgenommen waren und daß die Regierung das Gesetz hätte scheitern lassen, wenn dies nicht geschehen wäre. Dann polemisierte Dr. Müller in ungemessen erhellender Weise gegen die Sozialdemokratie und getriebene einzelne Mitglieder der Behörden bei Handhabung des Vereinsgesetzes. Die Abgeordneten Gans zu Putlik (konf.), Dr. Jund (nl) und Kolbe (Rp.) gaben ihrer vollen Sympathie mit der Haltung der Regierung Ausdruck und sprachen dem Staatssekretär volles Vertrauen aus. Abg. Gotthein (Ztr. Vog.) schloß sich der Erklärung Dr. Müllers vollkommen an und begründete seine früheren abweichenden Äußerungen durch seine infolge Krankheits mangelhaften Informationen. Die weitere Besprechung der Interpellationen wurde nach mehreren persönlichen Bemerkungen auf Sonnabend vertagt; vorher kleinere Vorträge.

— In der Steuerkommission des Reichstags ist am Donnerstag die erste materielle Entscheidung gefallen. Der grundlegende Paragraph des Gesetzes über das Branntweinmonopol wurde abgelehnt, das gleiche Schicksal erlitten alle übrigen Anträge, die das Ziel hatten, den Grundgedanken der Vorlage zu retten. Angenommen wurde dagegen mit 15 gegen 12 Stimmen ein Antrag des Zentrums, die Weiterberatung des Gesetzes aussetzen und zur Ausarbeitung eines anderen Gesetzes eine Subkommission zu ernennen. Diese soll einen Entwurf ausarbeiten, durch den unter Aufhebung der Maßschottsteuer, der Materialsteuer und der Brennsteuer und unter gleichzeitiger entsprechender Erhöhung der Verbrauchsabgabe ein höheres finanzielles Erträgnis aus der Branntweinbesteuerung sichergestellt wird. Auch soll eine wesentliche Herabsetzung der Kontingentspannung von 20 Mk. in Erwägung gezogen werden. Die Annahme dieses Antrages erfolgte mit den Stimmen der gesamten Linken und des Zentrums.

— Den freisinnigen Wahlrechtsantrag, der am Montag im Abgeordnetenhause zur Verhandlung ansetzt, wird wiederum der Abg. Träger begründet. Von Seiten der freisinnigen Vereinigung wird diesmal der Abg. Hoff sprechen; als drucker Redner wird dann noch der Abg. Dr. Wiemer das Wort ergreifen.

— Die zweite Lesung der Befoldungsgesetze, der Steuererlasse und des Entwurfs betreffend das Steuerprivileg der Beamten sowie der neue Entwurf über die Wohnungsgewerbesteuer wird im Abgeordnetenhause am 28. Januar beginnen. Wenn kein Widerspruch erfolgt, soll die dritte Lesung gleich an die zweite Sitzung angeschlossen werden. Beide Beratungen werden etwa 14 Sitzungen in Anspruch nehmen. Nach Erledigung dieser Vorlagen wird die zweite Staatsberatung in Angriff genommen werden.

Provinz und Umgegend.

† Halle, 22. Jan. Der hiesige Staats-Anschluß beschloß in seiner gestern Sitzung mit 12 gegen 6 Stimmen den Ankauf aller Grundstücke der Altien-Gesellschaft Zoologischer Garten zum Preise von 1200000 Mk. Die Anlagen werden der gedachten Gesellschaft auf 18 Jahre verpachtet, gegen einen Pachtzins, der 3 Proz. des angewandten Kapitals entspricht. Bei besserer Vermögenslage der Gesellschaft erhöht sich die Pacht auf 4 Proz. des Kaufpreises. Die von der Gesellschaft ausgegebenen 4½-prozentigen Prioritäten werden in 3/4-prozentige staatliche Obligationen umgewandelt. Für die nächsten 3 Jahre wird ein Pachtzuschlag von je 7000 Mk. gewährt. In den Ausschüssen der Gesellschaft sind drei Vertreter der Stadt zu wählen.

† Delitzsch, 23. Jan. Die ersten Vorträge in am hiesigen Seminar finden am 5. und 9. Januar, die zweiten am 24. und 26. Mai statt, die Nachsprerung ist am 10. und 12. Februar.

† Tuedlinburg, 23. Jan. Der hiesige Vaterländische Frauenverein beschloß, eine Wald-erholungsstätte zu errichten. Als Bauplatz kommt ein Gelände in dem dicht vor der Stadt gelegen, in städtischen Besitz befindlichen Altensdorf in Betracht. Ein wohlhabender Bürger der Stadt hat bereits den Betrag von 25000 Mk. für den genannten Zweck gestiftet. Da auch die Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt und die Zentralstelle zur Befämpfung der Tuberkulose größere Geldbeiträge in Aussicht gestellt haben, gilt der Bau als gesichert und wird jedenfalls noch im laufenden Jahre zur Ausführung kommen.

† Meiningen, 23. Jan. Der hiesige Verein für Feuerbestattung, der trotz seines kurzen Be-

stehens bereits gegen 300 Mitglieder zählt, will nunmehr ernsthaft an die Erbauung eines Krematoriums in Weinigen berantreten. In der jüngsten Versammlung des Vereins wurde auf Vorschlag des Vorsitzenden Geh. Medizinalrats Prof. Dr. Veubischer beschlossen, durch Umfragen festzustellen, inwieweit das Baukapital durch Zeichnung von Anteilscheinen aus dem Kreise der Mitglieder gedeckt werden könne. Die Kosten der Erbauung eines Krematoriums sind auf ja. 25 000 Mk. veranschlagt.

† Zischeren b. Halle, 22. Jan. Gestern abend gegen 1/10 Uhr waren in unterirdischen Abbau der Fingerringe Grube Bergleute beim Aufbrechen der Doppelbahn beschäftigt. Plötzlich kam ein großer Bruch nieder, wodurch die drei Bergleute Peter, Schmidt und Keller vollständig verflüchtigt wurden. Während die beiden ersten Unglücklichen sofort togequettet wurden, gelang es den dritten nach vieler Mühe lebend, schwer verletzt, herauszubekommen. Schmidt ist aus Eisdort und soll eine Witwe mit 9 Kindern hinterlassen, Peter wohnt in Zischeren und hinterläßt 5 Kinder. Auch der glücklich mit dem Leben davon gekommene Keller stammt aus Zischeren.

† Meuselwitz, 23. Jan. Wahl eines Stadtverordnetenvorsethers mit Hindernissen. Man schreibt den L. N. N.: Bekanntlich erhielten am 7. Januar bei der Wahl eines Vorsethers der Stadtverordneten von 18 Stimmen 3 Kandidaten je 6, so daß Stimmengleichheit bestand. Die Mehrzahl der Stadtverordneten neigte der Ansicht zu, daß bei drei Gleichheiten die Stimme des Vorsetzenden nicht zu entscheiden habe, wenn auch die neue Verfassung vorschreibe, daß bei Stimmengleichheit der Vorsetzende zu entscheiden habe. Man schritt zur zweiten Wahl, und da erhielt der Liberale 12 Stimmen. Das Ministerium erklärte die Wahl für ungültig und legte die Entscheidung im ersten Wahlgange in die Hand des Altersvorsitzenden, der heute seine Stimme dem Rechtsanwalt Theil gab. Dieser ist somit mit 6 gegen 12 Stimmen gewählt. Die 12 Gegner, Liberale und Sozialdemokraten, verließen nach der Stimmenabgabe des Vorsitzenden den Saal, so daß der neue Vorsitzende die Sitzung schließen mußte. Heftige Debatten entstanden darüber, daß der Bericht an das Ministerium nicht die Meinung der Stadtverordneten enthält. Der Bericht hätte belegen müssen, daß die Stadtverordneten bei Schaffung der Verfassung nur die Stimmengleichheit zwischen zwei Parteien gemeint habe.

† St. Joachimsthal, 22. Jan. Auf der heiligen Adelsbahn fuhr der 24 Jahre alte Anton Weich, der morgen seine Hochzeit feiern wollte, mit einem Handlungsgreisenden im raschen Tempo die Strecke hinab. Der Schlitten prollte mit furchtbarer Gewalt an den unterstehenden Schneepflugs. Weich wurde schwer verletzt; beide Beine wurden ihm total zerschmettert. Der andere Krodler kam mit einigen Hautabrisseuren davon.

† Dresden, 22. Jan. Der Bezirksassessor Freiherr v. Weich, Hilfsarbeiter im evangelisch-lutherischen Landeskonsistorium, der gestern nachmittag infolge Scheuens des Herdes kurzte und sich einen Schädelbruch zuzog, ist gestern abend in der Diakonissenanstalt gestorben.

Lokalnachrichten.

Merseburg, den 24. Januar 1909.

** (Personalien.) Der bisherige Ober-Regierungsrat Breyer in Magdeburg ist zum Oberpräsidialrat ernannt worden. Derselbe ist in dieser Eigenschaft dem Oberpräsident der Provinz Sachsen mit der im § 9 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 bestimmten Befugnis der Stellvertretung desselben in Fällen der Behinderung vom 12. Januar 1909 ab überwiesen worden. — Der Zivilsupplementar Diener, zurzeit in Berlin, ist zum Regierungssekretär ernannt worden. — Dem Oberbürgermeister Henschel ist die Verwaltung der hiesigen Winterabfertigung übertragen worden.

** Die Feier des Kaisergeburtstages, die in diesem Jahre auf den 24. Januar fällt, wird in unserer Stadt in der altüberbrachten und würdigen Weise begangen werden. Bereits am heutigen Sonntag begannen einzelne Vereine mit einer Vorfeier; so der Ältere Kriegerverein im Tivoli und der Verein ehem. 36er im Casino. Am Montag folgt der Preussische Beamtenverein, der seine alljährliche Feier diesmal im Tivoli abhält. Das hiesige Königl. Gymnasium veranstaltet seine Kaisergeburtstagsfeier am Dienstag. Zur Dienstagabend wird der Zapfenkreuz unserer Garnison vorgehen. Dieser wird seinen Weg durch folgende Straßen nehmen: Weissenfelsstraße, Gottbardstraße, Markt, Burgstraße, Dom, Schloß, Schulstraße, Bahnhofstraße, Halleckstraße, Weissenfelsstraße zurück zur Kaserne. Der eigentliche Festtag, Mittwoch, wird mit einem militärischen Wachen eingeleitet. Die Schulfestien werden, wie bereits berichtet, vormittags abgehalten. Festgottesdienste finden in der katho-

lischen Kirche, Beginn 8 Uhr vormittags, und im Dom, Beginn 10 Uhr vormittags, statt. Anschließend wird die Parade über die hiesige Garnison abgehalten und zwar auf dem Marktplatz, da dieser hierzu mehr Raum als der Domplatz bietet. Den Kriegesvereinen, die sich mit ihren Fahnen am Festgottesdienste beteiligen, werden bei der Parade bevorzugte Stellungen eingeräumt. Das offizielle Festessen ist um 2 Uhr nachmittags im Restaurant Tivoli. Abends halten die Kompagnien unserer Garnison ihre Feiern im Casino, Thüringer Hof, Neues Schützenhaus und Reichsfrone ab. Der Landwehr-Verein feiert wie immer am Mittwochabend im Tivoli.

** Der Provinzial-Landtag der Provinz Sachsen tritt im Monat März, voraussichtlich in dessen zweiter Hälfte, zu einer kurzen Tagung in Merseburg zusammen. Es handelt sich bei den Beratungen in der Hauptsache um die Erhöhung der Gehälter der Provinzialbeamten.

** Winters Nadelre. Der Winter will zum zweiten Male einziehen! Die Temperatur ist wesentlich gesunken, und jener lästige Schmutz an Schuhen und Kleidern ist durch den übermachten eingetretenen Frost wieder gebannt. Aber das winterliche Aussehen der Natur läßt viel zu wünschen übrig. Es scheint, als ob mehr die Variation zu jener bekannten Bauernregel von Fabian und Sebastian Geltung erlangen soll, die dahin lautet: Zu Fabian und Sebastian (20. Januar) da fängt erst die Kälte an. Wir fürchten uns keineswegs vor des Winters Regiment im Januar. Im Gegenteil begrüßen wir ihn im Hinblick auf das allgemeine Wohlbefinden der Menschen. Die Statistik über die Gesundheits- und Sterblichkeitsverhältnisse der letzten Wochen hat gerade genügend gezeigt, wie narkotisches Winterwetter mit wechselnder Temperatur ohne Eis und Schnee in hygienischer Beziehung unser stärkster Feind ist. Am Pauli Befehung (25. Januar) will überhaupt der erfahrene Landwirt normale Winterkälte sehen, wenn das kommende Sommerhalbjahr ein fruchtbares werden soll. Darum soll uns auch der Winter bei seiner zweiten Einkehr willkommen sein!

** Die Inkurssetzung des 25-Pfg.-Stückes. Aber die Frage, wann das neue 25-Pfg.-Stück in den Verkehr gelangen wird, erzählt die „Inf.“, daß vor Sommer dieses Jahres eine Ausgabe der neuen Münzen nicht zu erwarten ist. Nach der Entscheidung, welcher Entwurf zur Ausführung kommen soll, wird zunächst im Reichsbankamt ein Entwurf ausgearbeitet, der sich auf die Beschaffenheit der Münze und ihre künstlerische Ausgestaltung bezieht. Diese Vorlage geht dann an den Bundesrat, der sich vielleicht im Februar oder März mit ihr befaßt und eine entsprechende Entscheidung treffen wird. Da nun nach der Beschlußfassung des Bundesrats noch eine geraume Zeit vergehen wird, bevor die Herstellung der Stempel usw. vollendet ist, so wird man nicht vor Sommer mit der Inkurssetzung der 25-Pfg.-Stücke rechnen können.

** Im Brühl hierseits mietete sich am Freitag abend ein Fremder ein, der über sein Eintritten in ein hiesiges Geschäft zu völlig glaubwürdigen Angaben machte und daraufhin Abendruhe, die gewöhnliche Schlafstelle und am Sonnabend früh schlief. Im Laufe des gestrigen Vormittags stellte sich heraus, daß der Fremde betr. seines hiesigen Engagements geschwindelt hatte und kein Wort auf Wahrheit beruhte. Es ist dem Patron wahrscheinlich im vollsten Maße unterkunft und Verpflegung zu tun gewesen und man kann annehmen, daß er dieses Mäandier wiederholt. Darum sei allen Vermietern von Schlafstellen Vorsicht angeraten.

** Der Theaterverein „Philharmonie“ veranstaltet am heutigen Sonntag abend in der „Reichsfrone“ einen Theaterabend und bringt als Wiederholung den Schwan „Traumgeister“ zur Ausführung. Das Stück verdient, gesehen zu werden, denn der darin enthaltene köstliche Humor ist im Stände, jeden Besucher einige fröhliche Stunden zu bereiten.

** Fußballsport. Sonntag nachmittag liefen sich die I. Mannschaften des hiesigen Fußballvereins „Hohenzollern“ und der Fußballvereinigung ein Wettpiel auf dem großen Gezeirerplatz. Anfang 2 1/2 Uhr. — Am gleichen Tage spielen auch die beiderseitigen III. Mannschaften gegeneinander.

** Spielplan-Änderung des Stadttheaters in Halle. Sonntag den 24. Januar, abends 7 1/2 Uhr, „Der fliegende Holländer“.

** Vereins- und Vergnügungsfronte: Unterhaltungsvereine finden in der Reichsfrone (vormaliges Damenorchester), Hollands Restauration und im Schützenhaus (humoristisches Besangstanz) statt. — Einen Maskenball veranstaltet der Gesellschaftsverein „Cuterer“ im saffeehaus Meuskau. — Vergnügen halten ab der Gesellschaftsverein „Ambrasia“ im Thüringer Hof, der Allgemeine Turnverein im Neuen Schützenhaus und die Fleischergefellens-Bruderschaft im Schmiedischen Gasthof in Meuskau. — Ballmusik wird in der Funkenburg hier und in Runkebi, Maskenball in Genua und Leuna abgehalten.

Aus dem Merseburger u. benachbarten Kreisen
§ Schladebach, 20. Jan. Die „Dürrenberger Zeitung“ schreibt: Vier junge Einwohner von hier, die sich die langen Winterabende mit ihren Frauen durch Bistengehen verkürzten, kamen am 17. Januar abends gegen 10 Uhr in Differenzen, die in Tätlichkeiten ausarteten, wobei Tische, Stühle, Schranktücher, ausgelegte Möbel usw. in wildem Chaos durcheinander flogen. Die Frauen suchten ihr Heil in der Flucht. Herr X. warf Herrn Y. mit solcher Gewalt in einen großen Pfeilerpiegel (ein schönes Ausstattungsstück der jungen Frau im Werte von 75 Mark), daß selbiger in tausend Stücke flog. Den guten Leuten ist zu raten, ihre Bistnenabende nicht wieder im Jagdzimmer, sondern auf der Scheunentenne abzuhalten, wo die dort aufgehängten Dreifüßler ihnen bessere handliche Mittel bieten.

§ Corbetta, 22. Jan. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich gestern mittag bei den Aufstärkungsarbeiten auf der Brandstätte der hiesigen Glasfabrik. Der Zimmermann Strauß aus Gubdulla stürzte dabei von einem Gerüst, wodurch er sich einen doppelten Beinbruch zuzog. Er wurde sofort nach Halle in die dortige Klinik gebracht.

§ Lothar, 23. Jan. Die Ehefrau des hiesigen Bergmanns L. Wittel stach sich eine Nähnadel so tief in die rechte Fußsohle, daß sie in den Fleischteilen verheddelt. Der zu Rate gezogene Arzt schritt sofort zu einem operativen Eingriff, doch konnte die Nadel nicht entfernt werden, so daß anqunehmen ist, daß dieselbe eine Wanderung im Körper unternimmt. — Gelegentlich des letzten Zuerückkommens wurde ein sog. „Dauerantag“ ausgeführt mit dem Hinweis, daß das Haar, welches den Tanz am längsten ausbleibt, sich nur noch drei Paare im Kreise drehten. Daß genug kein des grauharen Spiels, hieß es nach 1 Stunde und 20 Min., indem „Dalt“ geboten wurde, da sowohl die Gesundheit der Tänzer als auch der Musik gefördert erschien. Sechs Flaschen Wein wurden den Tänzern für ihre Verdauer oder vielmehr Traktur zuteil.

§ München, 23. Jan. Der Vierfüßler Arthur Künzling von hier war in Zögigkeit beim Bierverleger Scholz in Stellung. Hier unterschlug er 427,50 Mk., die er zu seinem Nutzen verwendete. Diese Untreue brachte ihm gestern vor der Naumburger Strafammer 2 Monate Gefängnis ein.

Spielplan-Entwurf des hiesigen Stadttheaters

vom 24. Januar bis 1. Februar 1909.

Neues Theater. Sonntag: Abends 1/7 Uhr „Die Weiserfinger von Nürnberg“. — Montag: „Weniger oder“ Anf. 7 Uhr. Dienstag: „Die Hebräer“. — Mittwoch: „Zivilant.“ — Donnerstag: „Der Graf von Gleichen“. — Freitag: „Der Maskenball“ (Amelia). — Sonnabend: „Der Graf von Gleichen“. — Sonntag: Anfang 7 Uhr: „Mignon“. — Montag: „Der Widwitsch.“
Altes Theater. Sonntag nachmittag 3 Uhr: „Meister Vintepant“. Abends 1/8 Uhr: „Madame Tröbador“. — Montag: Anf. 1/2 Uhr: „Ein Walgertraum“. — Dienstag: „Wilhelm Tell“. — Mittwoch: nachmittag 3 Uhr: „Meister Vintepant“. Abends 1/8 Uhr: „Die Dollarprinzessin“. — Donnerstag: „Die Dollarprinzessin“. — Freitag: „Die Liebe macht“. — Sonnabend: „Der tapfere Soldat“. — Sonntag nachmittag 3 Uhr: „Meister Vintepant“. Abends 1/8 Uhr: „Der tapfere Soldat“. — Montag: Anf. 1/2 Uhr: „Der tapfere Soldat“.

Wetterverhältnisse.

Am 24. Jan.: Teils heiter, teils wolfiges, trockenes Wetter mit ziemlich strengem Frost. — 25. Jan.: Wolkend bewölkt, zeitweise heftiges Frostdwetter, streichweise geringer Schnee.

Versammlungen.

Landwirtschaftskammer in Halle. In der letzten Versammlung wurde auch über die Frage referiert: Empfehle ich die Beteiligung der Landwirte, sowie der Provinzialverwaltung bei der Errichtung elektrischer Überlandzentralen? Der Referent, Landrat v. Wörck, erörterte, verbreitete sich eingehend über das Thema und ordnete, daß ein Zusammenstoß zu derartigen Unternehmungen außerordentliche Vorzüge habe. Eine Beteiligung der Provinzialbehörden sei auch wichtig hinsichtlich der Benutzung der Straßen und Wege für die elektrischen Leitungen. Direktor Dr. Nabe erläuterte gleichfalls die hohe wirtschaftliche Bedeutung der Elektrizität für die Landwirtschaft. Es gäbe in unserer Provinz keinen landwirtsch. Kreis mehr, in dem sich nicht das Interesse an der Elektrizität geltend mache; am besten wäre es ja, die Landwirtschaft könnten die nötigen Mittel selbst aufbringen, da durch seien sie nicht reich genug. Eine Elektrobank zu gründen, wäre noch nicht das Schlechteste. Vereinen sich kleine Städte, Landkreise und Güter, so werde die Überlandzentrale zwischen ihnen ein Bindglied sein. Die Landwirtschaftskammer werde derartigen Unternehmungen fördernd zur Seite stehen. Oberpräsident Hugel versprach, dahin wirken zu wollen, daß die Staatsregierung der Landwirtschaft für solche Zwecke Unterstützung gewähre. Landes-

Merseburger Musik-Verein.
II. Symphoniekonzert

des Leipziger Kindertheaterorchesters
Donnerstag den 28. Januar
abends 7 Uhr

Programm: 1. J. S. Bach: Präludium, Choral und Fuge. 2. Beethoven: Symphonie Nr. 5 moll. 3. R. Wagner: Siegfried-Idyll. 4. Mendelssohn (geb. den 2. Februar 1809): Aus der Musik zum Sommerachtsraum a) Einweiliger, b) Nocturno, c) Scherzo d. Hochzeitsmarsch.

Eintritt gegen Vorzeigung der Mitgliedsarten. Sperrkarten zu 50 Pf. bis Donnerstag mittig in der Stoffbergischen Buchhandlung. Ebenda Eintrittskarten zu 8 und 2 Mk. für Nichtmitglieder.

Herzog Christian.
Welt-Panorama.

Norwegen:
Abfahrt Wellmanns mit dem Ballon „Amerika“ am 2. Sept. 1907 nach Spitzbergen, dem ewigen Eise. Soziale interessante Reise.

Theater
„Weisse Wand“
Merseburg.

Jeden Tag außer Dienstag Vorstellungen.
Anfang nachmittags 8 Uhr.

- Programm.
1. Botanische Gärten. Hum.
 2. Vom Tode entkommen. Drama.
 3. Karolinger geht inszenieren. Hum.
 4. Von Nizza nach Monte Carlo. Natur.
 5. Ein eigenwilliger Verehrer. Hum.
 6. Electric Hotel. Hum.
 7. Lindende und süße Träume. Kol.
 8. Abendbesuche. Hum.
 9. Roman einer Kaffeeerin. Drama.
 10. Gaunertricks. Hum.



Die Feste des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers findet am Mittwoch den 27. Januar, von abends 8 Uhr ab, im „Tivol“ statt. Die Eintrittskarten sind bei Kamerad Zaug, Breuerstraße 4, abzugeben.

Antritt zum Festgottesdienst 9 1/4 Uhr vormittags an der Wohnung des Herrn Directors. Zahlreiche Beteiligung ist sehr erwünscht. Das Vereinsabzeichen ist hierzu sowie abends anzulegen.

Das Direktorium.

Älterer Kriegerverein.

Die Kameraden treten an:
Zum Josephreich Dienstag abends 9 1/4 Uhr, zum Kirchgang Mittwoch früh 9 Uhr an der Wohnung des Herrn Ehrenvorsitzenden Hauptmann Hertel.

Das Direktorium.

Brenschlicher Beamtenverein.
Vorfeier

des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs
Montag den 25. Januar d. J.,
abends 7 1/2 Uhr,
im Saale des „Tivol“.

Der Zutritt kann nur Vereinsmitgliedern und deren erwachsenen Angehörigen gestattet werden.

Der Vorstand.

Schkopau.
Gasthof deutscher Kaiser.
Besinge meine
Vollitäten
den geehrten Vereinen, Gesellschaften, Ausfüllern in empfehlende Erinnerung.
Jeden Sonntag
selbstgebackene Pfannkuchen.
L. Berger.

„Euterpe“.
Kaffee-Haus Meuschau.

Sonntag den 24. Januar abends 7 Uhr
Maskenball.
Entree 25 Pf. Masken freien Zutritt.
Zimmer zum Umziehen vorhanden.
Von nachm. 3 Uhr an im dekorierten Saale
BALL
bei vollbesetztem Orchester.
Der Vorstand.

Großes Preis-Staten
in Rich. Kochs Gasthaus in Halle a. S., verl. Königr. 51.
Sonntag den 24. Januar
Anfang nachm. 3, 5 1/2 und 8 Uhr
Erster Preis garantiert 150 Mark, event. höher. Einmal pro Serie 3 Mark.

„Ambrosia“
hält Sonntag den 24. Januar, von nachmittags 3 und abends 8 Uhr ab, fest
Tänzchen
im „Fähringer Hofe“ ab, wozu freundlich einladet
Der Vorstand.

„Philharmonie“
„Etablissement „Reichstone.“
Sonntag den 24. Jan., abends 8 Uhr.

großer Theater-Abend
Auf vielseitiges Verlangen gelangt nochmals zur Aufführung
Neu! Neu!
Gr. Lacherfolg. Gr. Lacherfolg.
Traumgeister.
Schwanz in 4 Akten von Georg Funke, Opernfänger am Stadttheater in Kassel. Ehrenmitglied des Vereins.
Hierauf:
Tänzchen.
Einladungen werden zu diesem Theaterabend nicht ausgesprochen. Untere neuen Gäste und Freunde des Vereins werden nur auf diesem Wege freundlich eingeladen.
Der Vorstand.

Runstedt.
Sonntag den 24. Januar
humoristische Vorzüge und Ball.
Dazu ladet freundlich ein
Der Gesellschafts-Verein.

Trebnitz.
Sonntag den 31. Jan.
Masken-Ball.
Hierzu ladet freundlich ein
F. Meyer.

Geusa.
Sonntag den 24. d. Wits.
Maskenball
wozu freundlich einladet H. Kropf

Vorläufige Anzeige Schkopau.
Gasthof deutscher Kaiser.
Sonntag den 7. Februar
großer Volksmaskenball.
Hierzu ladet ein
L. Berger.

Die Wisse zum **Festessen**
am Geburtstage Sr. Maj. des Kaisers liegt im Restaurant „Tivoli“ zur gefälligen Einzeichnung aus.

Leuna.
Gasthaus zum heitern Witz.
Sonntag den 24. Jan. von abends 7 Uhr ab
Maskenball.
Eine tolle Nacht im lenkbaren Luftschiff.
Die 3 besten Damen masken werden prämiert.
Hierzu ladet ergebenst ein
Ernst Gishner.

Töplitz.
Sonntag den 7. Febr.
großer **Maskenball.**
Alb. Schmidt.

Bellevue.
An Kaisers Geburtstag empfiehe den geehrten Vereinen meinen
Gaal
zur gef. Vergnügung.
F. W. Albert Wilsch.

Funkenburg.
Sonntag den 24. d. M., von nachmittags und abends 8 Uhr an, ladet zur
Ballmusik
bei vollbestem Orchester freundlich ein
O. Herfarth

Rohlands Restaurant.
Täglich Konzert
des Damenorchesters Donauzigen
Dir.: Geschwister Geinert.
Anfang abends 7 Uhr.
Hierzu ladet freundlich ein
Franz Rohland

Schützenhaus.
D' Original-Boigtänder
mit allerneuesten urkomischen Schleglern.
Um zahlreichen Besuch bittet
Karl Stein

freie hauschl. Bure
Ernst Vogel, Landwehrstr.
hauschlachtene Bure
Friederike Vogel, Bahmarkt 17
Einen Lehrling
sucht zu Oheim
Robert Naumann, Schneidernstr. 4. Etage 8.

Reichskrone.
Heute Sonntag
3. grosse
Familien-Konzerte
mit
Elite-Damen-Orchester
D' Karlsbader.
1. Konzert von 11-11 Uhr Matinee.
2. Konzert nachmittags 4 Uhr.
3. Konzert abends 7 1/2 Uhr ab.
Entree frei. Entree frei.

Als Schneiderin empfohlen
Helene Langhein, II. Sierstraße 8.
Einen Lehrling
sucht zu Oheim
Otto Philipp, Schneidernstr., Schmalzstraße 8.
Ein Barbierlehrling
zu Oheim gesucht
Wilh. Horn, Schmalzstraße 17.
Einen Lehrling
sucht zu Oheim
Oskar Mattern, Nädermeister.
Einen Lehrling
mit guter Schulbildung suchen per Oheim
1909
Thiele & Franke.

Lehrlings-Gesuch.
Wir suchen gegen Entschädigung 1. April er einen jungen Mann mit guter Schulbildung als Lehrling für unser Kontor und Lager. Es bietet sich vorzügliche Gelegenheit zur gründlichen Ausbildung. Branche: Güter- und Dingemittel, Saatgetreide, Sämereien, Koffen usw. Ein- und Verkaufsbureau des Bauernvereins, Halle a. S., Magdeburgerstraße 67.

Kräft. Arbeitsburische
(ca 15-18 Jahre) wird noch eingestellt
Papierwarenfabrik
B. A. Blaukenburg.

Schäfer-Gesuch.
Die Gemeinde Creppau sucht zum 1. April 1909 einen mit guten Kenntnissen versehenen Schäfer, welcher die Nachweise, das Hinführen und Laternenanbrennen mit zu übernehmen hat. Bewerber wollen sich baldigst melden bei
Gemeindevorsteher Blanke.

Jüngerer Kaufmann
erfahren in Buchhaltung und Korrespondenz, leistungsfähig und zuverlässiger Arbeiter, in dauernde Stellung gesucht. Best. Offerten mit Zeugnisabschriften, Angabe der Gehaltsansprüche und des Eintrittstermines unter „Kaufmann“ an die Exped. d. Bl.

Herrn und Damen können sich allerorts dauernden Nebenverdienst verschaffen durch Vorführen (bei 1000 Jhr. 8 Mk.). R. d. F. Stephan, Kaiserstraße-Berlin.

Agent gef. J. Jäger, Vert. a. Wirtz, Sanderstr. 20, Berg. ca. 250 Mt. mon.
H. Jürgensen & Co., Somburg 22.

Hilfe für Damenschneiderei
sofort gesucht kl. Sierstraße 1, part.
Suche

gewandtes Stubenmädchen für bessere Herrschaft nach Berlin. Mädchen für feine Herrschaft nach Leipzig, Halle und Weissenfels, Mädchen für Stadt und Land sowie Kutschmädchen und Hoffungen. Alles sehr gute Stellen.

Frau Henriette Langenheim, Stellenvermittl., Schmalzstraße 18.
Suche zum sofortigen Antritt ein im Nähen, Plätten und Sewieren gewandtes
Stubenmädchen.
Frau Oberlandesgerichts-Präsident Hartmann, Naumburg, Kaiser-Wilhelmstr. 2.

Aufwartung zum 1. Februar gesucht.
II. Ritterstr. 1, 2 Tr. rechts.
Offerte E G 5
in der Exped. d. Bl. etwas später niedergelegt.
Bitte abholen.

Verantwortliche Redaktion: Druck und Verlag von F. H. W. in Merseburg.

Zweite Beilage.

Herrschen und dienen.

Angenehmer ist immer das erstere. Das sagen alle, die mit dem einen angefangen und mit dem anderen geendet haben. Und doch liegt vielleicht in letzterem der höchste Wert. Jedenfalls verlangt nur der recht zu herrschen, der recht zu dienen weiß. Oder will er etwa an sich allein denken, wenn er Befehle erteilt und Anordnungen erläßt? Dann wäre er des Plages unwürdig, an den das Gesicht ihn gestellt hat. Denn für das Gemeinwohl soll der Mensch wirken, zum besten der Personen und Dinge, die seiner Leitung und Aufsicht anvertraut sind.

„Der Fürst ist der erste Diener des Staates“, sagte Friedrich der Große. Und er handelte auch darnach. In allen seinen Regierungsmaßnahmen ordnete er bereitwillig etwaige Rücksichten auf sich selbst den Rücksichten auf die Gesamtheit unter. Dabei war Friedrich ein außerordentlich strebsamer Herrscher, der sich nichts hindern ließ und ganz nach eigenem Ermessen schaltete und walnete. Einen wie starken Kontrast zu ihm bot Ludwig XIV., für den es irgend welche Rechte und Ansprüche des Volkes gar nicht gab. Ihm erschien Frankreich lediglich ein feinwerkwilliges Gefäß, und fast mochnimmer über die übliche persönliche Neigungen und Einschänkungen vor den öffentlichen Erfordernissen zurückzuführen. Erst in der jüngsten Zeit hat er uns ja den überragendsten Beweis von Selbstbeherrschung geliefert.

Es gibt Minister, welche gegen Erwarten lange im Amte bleiben. Man munkelt sich wohl darüber und schilt sie flüchtig. Warum gehen sie denn nicht, ehe sie zu gehen gezwungen werden? Wollen sie möglichst lange herrschen oder möglichst lange dienen? Beides kann zutreffen, einmal dieses, einmal jenes. Es ist zu verflüchtlich, die entscheidende Instanz auf einem großen Gebiete des staatlichen Lebens zu sein. Ein bedeutender Teil der politischen oder kulturellen Entfaltung hängt von dem ab, der sie vertritt. An einer solchen Stellung hält man fest, die verläßt man nicht ohne Not. Eder, obgleich nicht gerade häufiger sind allerdings die Worte des Ausdrucks, wenn der Mann den selbstlosen Wunsch hat, seine Kräfte noch weiterhin dem gemeinbegünstigten Dienste der Volksgemeinschaft zu widmen. Derartige Leute sieht niemand leichten Wegens von Schauplatz ihrer Tätigkeit verschwinden, die aufrichtige Vererbung aller rechtsgültigen Staatsbürger wird ihnen stets nachgehen. Den Schicksal der anderen verläßt selten eine Hand, nicht ehe man auf ihre letzten Wünsche erst verstanden oder zu dem einträglichen Geschäft der Schweinennast zurückgekehrt. Schade, daß es dem Chef des Zollfahnettes völlig gleich ist, ob er einem Vordienst abtritt oder einem Vordienst abtritt.

„Ich dien“ hieß einst der Wahlspruch fürstlicher Vasallen. Das klang recht demütig und bescheiden und war doch weit davon entfernt. Die Männer, die sich demot dinsten, mußten ganz genau, daß sie durch ihre Treue Gut und Macht gewannen. Und dieses galt zu aller Zeit als höchst erstrebenswert. Kommen die Vasallen ihren nicht genügend mehr vergesse, so sahen sie sich nicht selten verweisen und in Sied gelassen. Die Nachfahren jener klugen und ritterlichen Leute denken jetzt noch vielfach ebenso. Sie gerieren sich als des Thrones edelste Stützen, doch nicht ohne ihren Vorteil dabei zu suchen. Ihr Werk zu dienen ist lange nicht so groß wie ihre Lust zu herrschen. Unter König absolut, die ein unsern Willen tut.“ Die obersten Stellen im Heere, die einflussreichsten Ämter im Staate, die meisten Sitze im Parlamente müssen ihnen bleiben, zu dem erwünschten Ziele zu kommen. Schlägt es ihnen auf diese Weise sehr, aber geht es ihnen nicht rasch genug vorwärts, so wird wohl auch die meiste Wahrscheinlichkeit des Hofamarcilla befristeten. Kann das einem Volke mit gleichen Rechten und Ansprüchen zum Segen gereichen? Gewißlich, so wackere Männer auch aus jenen Kreisen bereits hervorzugetrieben sind. Unsere Ideale liegen ebenmäßig im Mittelalter, wie nur byzantinische Gewohnheiten nachahmenwert finden.

Die Abgeordneten werden nach Berlin geschickt, um die Interessen des Volkes zu vertreten. Geschickt das? O ja, aber immer nur nach gewissen Richtungen hin. Sie sind nämlich niemals darüber einig, was man unter Interessen des Volkes versteht. Jede Partei definiert sie anders, und jede Partei handelt demgemäß anders. Konföderative und Liberale geben selten einen Strang, die Merkantilisten schwanken von links nach rechts, und die Sozialdemokraten verwirren einfach alles. So geht es in den Fragen der inneren Politik, und so geht es ganz besonders in den Fragen der Finanzreform. Hier will man keine Nachschüsse, dort keine erhöhte Belastung der Verbrauchsartikel und an dritter Stelle überhaupt keine indirekten Abgaben. Und dieses verschiedenartige Verlangen findet mit wenigen Ausnahmen seinen tiefsten Grund in dem Wunsch, nur ja nicht die eigenen Freunde und Anhänger zu treffen. Die Herren denken eben nicht so sehr an das Wohl der Allgemeinheit, sie dienen in erster und in letzter Linie vorwiegend ihrer Partei. Wenn man die Klänge der Geheißgebung in der Hand hat, warum sollte man sie nicht nach Kräften benutzen? Und wenn man an der Quelle der Macht und des Einflusses sitzt, warum sollte man nicht die volle Herrschaft zu erlangen suchen? Es war für die vollen Geheißworte vor dem Jülicher des Herrn Spahn eine heilige Sache begten. Auch das nicht die ehrenreichen Verreibungen aller übrigen Parteien heraufzuberufen?

Recht seltsame Beobachtungen kann man mitunter an den Stadtvertretern machen. Nicht etwa, daß sie in ihrem Ehrenamte für die eigenen Interessen oder für die Interessen bestimmter Kreise tätig wären. O nein, das ist wohl noch nicht das meiste, sondern niemals und nirgendwo vor. Ihre Selbstansprüche liegen vielmehr auf recht persönlichen Gebieten. Die Leute machen, natürlich nur bildlich genommen, leicht über sich selbst hinaus. Vor ihrer Wahl gebürden sie sich oft wie Volkstribunen und nach ihrer Wahl wie regierende Könige. Freilich sprachen sie häufig und gern über öffentliche Angelegenheiten und dienten mit ihrem Urteil nicht zurück. Jetzt hülsen sie sich in unerschütterliche Wälder des Schweigens und beantworten etwaige Fragen mit bedeutamen Mienspiel und höflichem Schütteln des Kopfes. Wer nicht oben auf dem Kathane sitzt, den geht nach ihrer Ansicht die Sache nichts an, dem geht zum mindesten das letzte Verhängnis dahin. Wenn diese Ausschließung sich der ganzen Korporation bemächtigt, dann können die einfachsten Beschlüsse gefaßt werden, ohne daß die Bürgerchaft vorher etwas davon ahnt. Und sie hat doch die Herren gewählt, um für sie zu dienen und nicht um über sie zu herrschen. Formell im Rechte sind die Herren sicherlich, aber das größte Recht ist jenen das größte Unrecht.

„Dienet einander, ist jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat.“ Das ist ein Spruchwort, welches nicht bloß christliche, sondern allgemein menschliche Geltung besitzt. Es mag schwerlich besser in der Welt, ehe nicht der einzelne für die Gesamtheit eintritt mit allem, was er hat und vermag. Nun aber bequämligen Geld und Gut, Kraft und Tüchtigkeit, Klugheit und Erfahrung in hohem Maße die Neigung zu herrschen. Warum sollte man diese Gaben da nicht lieber benutzen, um sich zu einem geordneten gebietenden Stellung emporgewringen? Ein Machtgefühl liegt fast in jeder Menschenbrust verborgen, und es ist ja wie gesagt weit angenehmer, zu befehlen als zu gehorchen. Führende Geister mit festem und klarem Willen muß es übrigens auch in allen Verhältnissen geben, wenn diese sich geduldet entwickeln und zu einem geordneten geordnet werden sollen. Wie würde es sonst wohl um Staat und Gemeinde, um Kirche und Schule, um Industrie und Landwirtschaft aussehn. Würdigen nur die Vorgesetzten und Herren immer daran denken, daß sie nicht um ihre eigenen am bevorzugten Plage haben, und daß es den schönsten Schmuck für sie bildet, wenn sie ihren Untergebenen und Arbeitern mit Güte und Freundschaft in jeglicher Weise dienen.

Wie in das Haus und die Familie hinein erstreckt sich die Lust zu herrschen. Manches Gelingen ist nichts als ein fortgesetzter Kampf um die Macht. Eigentlich kommt dem Mann, das Recht zu, in allen menschlichen Fällen das entscheidende Wort zu sprechen. Das ist bereits festgelegt worden durch das Verdict über die nachfolgende Erw. „Er soll dein Herr sein.“ Aber die Frau hat den Urteilspruch nie in vollem Umfange anerkannt und lehnt sich offen und geheim immer noch dagegen auf. Sie meint, da sie der schöneren und schäneren Zeit sei, so müsse ihr auch die erste Stelle im Regiment gebühren. Manchmal läßt es sich der Mann in seiner Schwäche für gütliche Platonischen verhandlungslos gefallen, gewöhnlich jedoch nicht. Dann entsteht

ein Krieg, der sich endlos durch die Jahre hingießt und nur durch kurzweilige Friedensschlüsse unterbrochen wird. Zumellen fängt Sie, besonders wenn sie recht süß ist, zu weiten liegt Sie, namentlich sobald er die rote Kraft als Waife ergriffet. Frau werden sie hier nicht, der ewige Streit verdrängt ihnen die besten Freuden. Und dem allen tiefe sich begegnen durch das einfachste Mittel von der Welt, durch wechselseitige ehrliebe und innige Zuneigung. Denn wo Liebe herrscht, da dient man gern. B.

„Aus Deutsch-Ostafrika“
Ist kürzlich wieder ein in der Enabelsprache verfaßter Brief des (honoren) Lehrers J. a. l. o. Ngome in Tanga, gerichtet an seinen Freund B. D. und fander in lateinischer Schrift geschrieben, hier eingetroffen, der in der Übersetzung wie folgt lautet:

Mein lieber (u.) Freund B. D.
Herzlichen Gruß, u. nach dem Gruß, wie geht's dir? Wir alle sind gesund, Gott hat uns schon behütet alle diese Monate. Dein Brief ist zu mir gekommen, danke sehr, mein Freund - den Beweiss Deiner Liebe sehe ich viele Male, (ich sehe daran), daß Du mich noch nicht vergesse hast. In jenen Tagen, als Dein Brief kam, sagte mein Hirte, Dein Sohn Herr S. D. zu mir: Wenn Du Deinen Freund mit einem Brief antworten willst, so schreibe ihm in diesen Tagen. Aber ich hatte keine Zeit, Dir zu antworten, weil ich eine Reise nach Wunde machte. Es wollte der Herr, unser Hirte S. D. selbst rief, aber er hatte hier viele Arbeit, deshalb konnte er nicht. Die Arbeit, die ich dort in Wunde zu tun hatte, war, die Schulbücher die Lehrer des großen Lages (Wachstafel) zu lehren. Die Leute von Wunde freuten sich sehr, als sie mich sahen. Auch ich habe mich gefreut, als ich alle gesund sah. Und ich bleib dort 3 Tage, indem ich sie die neuen Bücher lehre, die von am 11. Dezember (18) letzte ich wieder zu uns nach Tanga zurück.

Das das Wiederbuch antritt, so haben wir früher große Not gehabt wegen des Mangels. In dem früheren Wiederbuch, dessen mir uns bedienten, waren mannde Kleber, (Neu ich nannte) da wir das in Tanga hatten. J. B. You tangulia die zu viel Zeit zum Singen hatten. J. B. You tangulia die Msifa Mungu ndiyo mafano jan yote (Gute den Herren, den mächtigen König der Ehren). Dieses Lied hatte etliche Töne zu wenig zum Singen. Auf diese Weise hatten (sagen) wir Not beim Singen. Gut, da sagte unser Hirte den Pian, die Kleber zu überlegen, daß sie gleichmäßig seien. Diese Arbeit, die Kleber neu zu überlegen, war sehr hart, er hat angefangen seit dem Jahre 1907-1908; jetzt ist er fertig. Jetzt ist die Not beim Singen beseitigt. In diesen Tagen werden wir unterrichtet in den Weinachtsliedern, daß wir im Tag des Weinachtsfestes schon singen. Die Wibi, die Frau unseres Hirten unterrichtet uns, 44 Minuten zu singen. Ferner werden wir unterrichtet, mit Trompeten (Begleitung) zu singen.

Mein Lieber, Du bist sehr gewöhnlich, mein Gesicht im Bild zu sehen. Und ich bin auch fotografiert worden vom Herrn P. Rühl. Der jetzt in Ruanda ist. Nun hoffe ich, daß ich ihnell diese Bilder bekommen würde. Aber bis jetzt habe ich sie noch nicht bekommen. Ich denke mit du: Herr P. Rühl ist ein Fremdling dort in Ruanda, deshalb hat er viele Arbeit mit Bauen und damit, alle seine Sachen vorsichtig in Ordnung zu bringen) oder auch zu revidieren und wegen all dieser Beschäfte hat er keine Zeit, die Bilder zurechtzumachen. Und ich bin durch das Warten verärgert, andere zu bekommen. Aber ich hoffe, daß Du, wenn Gott uns bis zum Ende des Jahres behütet, mein Bild und das meiner Frau und meines Kindes bekommen wird.

Dies sind die Nachrichten von hier, von Tanga. Wir alle sind gesund. Deine Lage erwarten wir den Geland, daß er zu uns komme. Laßt uns Gott bitten, daß er das Haus jenes Heilandes, der da kommt, gut zurechtmacht, daß er einen schönen Raum in unseren Herzen bekomme, daß er uns die große Liebe Gottes schenke. Gruß sehr an jene jungen Leute, die mich lieben. Sango M. und Selma P. und Alma J. und Margarete S.; an diese einen besonderen Gruß, über ihre Postkarte habe ich mich sehr gefreut.

Ich muß, mein Freund. Gruß sehr! Ich bin hier dein Freund ges. Jafobo Ngome.

Hier wird nur DAPOL verkauft. DEUTSCH-AMERIKANISCHE PETROLEUM-GESELLSCHAFT

Brennen Ihre Lampen schlecht? Wollen Sie sich Kerger ersparen? So fordern Sie beim Einkauf von Petrolole die Marke Dapol. Beste Garantie für rein amerikanisches Petrolole. Keine Verwechslung mit österreichischem (galizischem) Petrolole. Erhältlich in allen Geschäften, wo das bekannte Plakat aushängt.



Elfenbeinteife mit „Gleant“



von Günther & Gauß, Chemnitz, in Tausenden von Haushaltungen beliebt und unentbehrlich geworden. Zu haben in Merseburg bei Otto Albert, Frau Aug. Berger, Otto Classe, Carl Eckardt, Carl Elkner Ww., Gustav Füss, Theodor Funke, Rich. Seimar, Carl Henicke, Fr. Franz Herrfurth, Eduard Kämmerer, Wilhelm Kötteritzsch, Gustav Köppe, Carl Kundt, Marie Lotzing, Paul Nöther Nachf., Rich. Ortman, Theodor Sieber, Alfred Staake, Carl Schmidt, Wlth. Schumann, Ad. Schäfer, Robert Schulze, Richard Schurig, C. Teuber, Otto Teichmann, Gustav Teaxdorf, Friederikeverw. Vogel, Emil Wolf, Anton Welzel, Hermann Wenzel.

Reparaturen und Auffrischen

von Beleuchtungs- und sonstigen Metall-Gegenständen, wie vernickeln, verchromen, bronzieren, polieren u. lackieren besorgt in bester Ausführung zu billigen Preisen

A. Dresdner,
Bemdlungsanstalt,
Weisse Mauer 19.

Rahmen, Leisten, Spiegel, Photographieständer
sind zu haben in der Werkstat für Bilder einbringung von Albert Junge, Schmalstr. 11.

Holzpanzern

handelt und billigt bei Lehmann, Hüterstraße 5
Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelanger, qualvoller Magen- u. Verdauungsbeschwerden geholfen hat. A. Hoeck, Behrestr., Zahnärzten u. Brandstr. a. 28.

Patent-Bureau

Paul Hayes, Ingenieur,
Golle a. S., Merseburgerstraße 161.
Tel. 555.



Kinder-Lebertran
aus der Central-Droge ist nicht seines guten Geschmacks wegen von Kindern gern genommen. Flasche 1,- 2,-, 2,50 Mk. bei

Richard Kupper, Markt 17

Beste Süßemittel,

Eucalyptus- und Salbeibonbons, Honig-Malzbbonbons in Baretten a 25 und 20 Pfl., Cachon- und Salmiakpastillen, Emser- und Sodener-Pastillen, Emser Kränchen

bei **Oskar Leberl,**
Drogen u. Farben,
Burgstraße Nr. 18.

Ratten,

Mäuse, vertilgt radikal. „Merlon“, a Pat. 1 50 Pfl., 1 Mk. Adler-Droge Kurt Adel Central-Drogerie Richard Kupper.

Möbel

solide Tischarbeit in großer Auswahl empfiehlt zu niedrigen Preisen mit Garantie
Paul Pertz, Tischlermeister,
Breitestr. 3.

Jeder moderne Schneider kennt den Vorzug von



Grosslaub's Patent-Rosshaar-Stoff

geknotet und verarbeitet diesen ausschliesslich bei seiner feinen Kundschaft.

Nur der geknotete Rosshaar-Stoff

ist in stande, das lästige Durchstechen der Rosshaare aus dem Kleidungsstück zu verhindern. Der Stoff gibt schmeidige Körperform und selbst bei Hohl- und Flachbrästen eine dauernd fallende schön gewölbte Brust. Der geknotete Rosshaarstoff ist zu beziehen in jedem besseren Schneider-artikel-Geschäft und bei allen Grossisten der Branche, welche erprobte gute Neuhuten in Ihrer Kollektion führen.

Patent-Rosshaarstoff-Weberei
Carl R. Grosslaub
Hainichen i. Sa.



Dessen Rock ist „mit“ Grosslaub's Patent-Rosshaarstoff geknotet gearbeitet.

Dessen Rock ist „ohne“ Grosslaub's Patent-Rosshaarstoff geknotet gearbeitet.

Niederlage berner Stoffe,
jetzt in der I. Etage.

Alle noch vorhandenen Winterstoffe, Tuche, Lamas, Kostumestoffe, Knabenanzugstoffe, Velour und Darchend
jetzt unter Preis.
B. Wendland, Breuerstraße 10.

Ritter Pianos

begründen seit 1828 ihren Weltruf durch
solideste Arbeit
grösste Tonschönheit sowie
unübertroffene Preiswürdigkeit.
C. Rich. Ritter, Halle,
Pianoforte-fabrik
Prachtkatalog gratis

Richard Beyer & Co.

Merseburg,
Breitestrasse 14. Telephone 391.
Spedition, Möbeltransport und -Lagerung.
Uebnahme kompletter Umzüge in der Stadt sowie zwischen beliebigen Plätzen unter Garantie promptester Ausführung bei billigster Preisstellung.
Aeltestes Transportgeschäft am Platze.

Flügel und Pianinos

von Büttner, Ibach, Steinway & Sons, Feurich Förster, Ermler, Rühlildt, Mand, Schiedmayer etc. empfiehlt in grösster Auswahl am Platze, za. 60-70 Instrumente. Vermietung, Reparaturen und Stimmungen.
Balthasar Döll, Halle a. S., gr. Ulrichstrasse 33/34.
Fernsprecher 2784.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von E. Döbner in Merseburg.

Rheumatismus-

und Gesichtenden teile ich gerne unentgeltlich bereitwillig mit, wie ich von meinen qualvollen heftigsten Leiden vollständig geheilt wurde.
Carl Bader, Müngen,
Kurfürstenstraße 40 a.

Wer unreines Blut hat!

Einblutreinigung, Sämnorrhöden, Blutantrag nach dem Kopf, Kopfschmerzen trinke abends **Sobins Franzulater,** a Patet 50 Pfl. Central-Droge Rich Kupper.

Versuchen Sie

bei **Rheumatismus und Asthma**

unser „Sealtoll“ mit Schugmarke „Australia“, a St. Mt. 1,-. Viele Dankschreiben beweisen die heilwirkende Kraft. Wohlthure umfamt und polirt.
W. Heinrichs & Co.,
Rlingenhal (Sa.)

H. Scheiden- u. Schleuderhonig

empfehl
Lehrer Kuntzsch, Karlstr. 11 II.

Patentanwalt Sack-Leipzig

Besorgung und Verwertung.

Praktische Arbeit.

Eleganter und billiger Ertrag für eisene Bettstelle. Mit Patentmatratze von 80 Mt. an



Alleinverkauf bei:
Wilhelm Borsdorff,
Möbel, Spiegel, Postkarten.

Als Ertrag für das Spielen im Freien
Kugel-Diabola,
ungefährlich, da die Kugeln an der Schnur befestigt. Ferner

Poesie-Alben

in reicher Ausstattung.
Albert Buns, Breitestraße 1.

Padpapier

unsortiert, verkauft billigt
Th. Rössner, Buchdruckerei
Merseburg, Clarastr.

Neue Gänsefedern,

die sie von der Gans gerupft, mit den ämtl. Daunen a Pfd. 1,50 Mk., feinste laortierte Schwannnen a Pfd. Mt. 2,00, einer Pfd. Mt. 2,25, geriffene Federn mit Daunen a Pfd. Mt. 3,-. Für weisse und lare Ware Garantie und nehme nicht Geünlisches auf meine Kosten zurück. Bes. gegen Nachr. **Carl Mannhelf,** Frau Erdbin 167 (Oedernd), Gänsefantenhaff.

Große Chancen!!

Bei den letzten niedrigen Kursen der Börse können durch sehr verehrten Fachmann mit excellenten Informationen und ausgezeichneten Verbindungen zu Finanzkreisen mit kleiner Auszahlung große Beträge verdient werden. Interessenten erfahren Näheres sub B 7131 durch **Daube & Co., Berlin SW. 19.**

Fritz Behrens Inh. Bruno Clans

Halle a. S., gr. Steinstr. 85.
Kein Ausverkauf!
Schnell zurückgelassene Sachen jeder Art. Ganzhohe Schirme jed. Preislag. Reparaturen jeder Art. Ueberziehen auf Wunsch in 1 Stunde.
Rabatt-Spar Verein.
En gros u. en detail.

En gros u. en detail.



№ 4 Beilage zum „Merseburger Correspondent.“
Verlag von Ch. Rössner in Merseburg

1909

Und über uns die goldene Sonne.

(Vorsendung).

Roman von J. J. J. J.

(Nachdruck verboten)

„Er ist rein verrückt,“ hörte Dörr den Maler Kother sagen

„Wer?“

„Na, der Schatzgräber, ich meine meinen Freund Burkhart. Wenn der irgendwo alte Schatzkisten wittert, so kennt er sich nicht mehr und noch weniger seine Freunde.“

„Was wollte denn die junge Dame hier?“

„Sie hat ihm einen Agrippa verkauft, Herr Dörr.“

Der alte Herr pfiff durch die Zähne: „So war's gemeint. Das Geschäft war also für mich bestimmt.“

„Mergern Sie sich nicht, Herr Dörr, Ihnen bleibt ja noch so viel. Kommen Sie und zeigen Sie mir Ihre Kostbarkeiten. Wenn Sie in mir auch keinen Käufer finden, so lassen Sie sich an meiner Bewunderung genügen.“

„Ja, ja, Herr Kother, es wird Zeit, wenn Sie überhaupt noch was sehen wollen. Nachher ist's auch noch früh genug, mir Bericht zu erstatten von dem, was sich in meiner Abwesenheit abspielte zwischen den beiden.“

„Sie sollen alles erfahren, Herr Dörr, aber ob Sie alsdann klüger sind wie ich, muß ich bezweifeln. Jedenfalls werde ich bei Ihnen meine Adresse hinterlassen für den Fall, daß der Treulose seine alte Fährte wieder aufnimmt.“

„Wenn die neue ihn wirklich zu einer, selbst mir noch verborgenen Schatzkammer führt — wir haben hier zu Lande solche Sonderlinge, die ihre Sammlungen vor aller Welt geheim halten — so wird er sich hüten, mir die Wege dahin zu bahnen. Ich täts auch nicht.“

Burkhart war wirklich auf der Fährte und wie durch ein Wunder gelang es ihm, dem flüchtigen Bild zu folgen. In den engen Gassen nahm er seinen Vorteil wahr und schritt rasch vor dem langsam fahrenden Wagen einher. Wie sollte es aber werden, wenn sie der Enge entronnen waren? Doch auch dann war ihm der Zufall hold, da eine

leere Droßke des Weges daherkam. Eine rasche Verständigung mit dem Kutscher und er blieb mit seinem Gefährt dem anderen dicht auf den Ferse.

„Aha, zum Bahnhof!“ murmelte Burkhart vor sich hin. „Ein wahres Glück, daß ich die Verfolgung sofort aufnahm. Also das richtige Mädchen aus der Fremde. Doch mir soll ihre Spur nicht verloren gehen, so hastig sie auch Abschied nahm.“

Wohin würde sie fahren? fragte sich Burkhart und las die Namen der Stationen, die die nebeneinanderliegenden Ein- und Ausfahrtgleise bezeichneten.

Jetzt näherte sich auch die Unbekannte einem dieser Zugänge, blickte noch einmal prüfend nach der großen Uhr und schritt langsam auf einen Bahnbeamten zu, ihn mit leiser Stimme etwas fragend.

„Jawohl, mein Fräulein, da steht der



Der Strank als Zugtier: Die neueste Sensation in den Straßen Londons.

In der Bahnhofshalle sah er das schlante, junge Geschöpf wieder vor sich. Wunderlich genug nahm sie sich aus in ihrer altmodischen Toilette, sie erregte allgemeines Aufsehen, was ihre Verwirrung sichtlich vermehrte. Burkhart schlug trotz der warmen Frühlingluft den Kragen seines Reifemantels hoch und zog die Reifemütze tief in die Stirn, um sich möglichst davor zu schützen, wieder erkannt zu werden.

Zug. Sie können schon einsteigen.“

„Wann geht der Zug ab?“ fragte Burkhart seinerseits den Beamten einige Minuten später.

„In zehn Minuten, mein Herr.“

„Es wäre mir von großem Interesse zu erfahren, wohin die Dame, die Sie soeben ansprach, fährt,“ setzte der junge Mann hinzu, und drückte dem Beamten etwas Klügens in die Hand.

„Sie sitzt schon im Frauen-Abteil drin, da können's nicht nein.“ erwiderte der Beamte in bedauerndem Ton.

„Will ich auch nicht, Freundchen, nur möchte ich wissen, wo sie aussteigt.“
„Na, dann warten's gefälligst hier. Gleich werden wir'sch haben.“

Der Mann schritt nach dem Frauen-Abteil hin, Burkhardt sah belustigt zu, wie er sein Dienstgeciht aufsetzte und sich die Fahrkarte von der jungen Dame zeigen ließ.

„Nach Elmendingen fahrt's, mein Herr,“ gab der zurückkehrende Beamte den erwünschten Bescheid.

„Ich danke.“ Burkhardt schritt rasch dem Fahrkartenschalter zu und erschien kurz vor Abgang des Zuges wieder in der Schweite des Beamten, der ihm listig lächelnd das Abteil öffnete dicht neben dem, in dem das junge Mädchen saß.

„Elmendingen!“ Burkhardt mußte lachen. Wer hätte ihm das am Morgen gesagt, daß er noch denselben Abend einem hübschen Weibchen nachspüre, nur weil er in ihrem Besitz allerlei geheimnisvolle Schätze witterte.

Verrückt war es zweifelsohne, auch ein Zug von Romantik lag darin. Es paßte so gar nicht zu ihm; Jezzo, dem von Blonden, hätte es schon eher angestanden. Er zog die Münze heraus und studierte sie zum ersten Mal genauer. Er hatte sich noch gar nicht die Zeit dazu genommen. Bei dem Anblick der ihm so unerwartet in den Schoß gefallenen Antiquität fühlte er alles Phantastische seiner Jagd ins Ungewisse schwinden und er fühlte wieder Boden unter sich.

Prächtigt, herrlich war sie erhalten. Er konnte sich nicht satt sehen und ließ das abendliche Licht darauf spielen, damit sie ihm ihre Schönheiten immer unverhüllter zeige.

Was hatte sie gesagt, die Unbekannte, das reizende, süchsterne Kind? „Es sind noch mehr da — auch Schmuckstücke — ja, auch Schmuckstücke — Tonwaren —“

Burkhardt barg sein Kleinod wieder in die Brieftasche und ließ voller Aufregung im Abteil auf und ab, er war der einzige Znsasse.

„Gott sei dank!“ entfuhr es ihm ungeduldig, das Abfahrtszeichen wurde gegeben, der Zug fuhr langsam aus der Halle.

Er warf sich in die Ecke und ließ in stummer Resignation Station und Staffbnen an seinem Auge vorbeiziehen — in Elmendingen konnte doch nur ein Bummelzug halten.

Die Sonne versank am klaren Abendhimmel, schimmernde Wölfschen zogen friedlich einher und säumten ihre Ränder mit rosigem Schein, bis auch dieser erblüht. Als der Zug in Elmendingen ankam, war es Nacht. Burkhardt sprang eifertig heraus und kam gerade zurecht, um eine dunkle Gestalt zu entdecken, die sich vom Bahnhofsgelände löste und auf das junge Mädchen zuschritt.

„Na, da wären Sie ja glücklich wieder zurück, Baroneßchen. Alles gut abgelaufen?“

„Ja, Hartwig, ganz über Erwarten. Mamfell Kray hatte mir alles so genau beschreiben, ein Blinder hätte sich hingefunden. Einen großen Beutel Geld bringe ich heim.“

„Das ist schön. Da hat Mamfell Kray also doch recht behalten, daß das alte Zeug so 'nen Wert hat.“

„Wie geht es dem Großvater?“

„Gut, sehr gut sogar, er wollte heute nachmittag schon aus den Rissen heraus, aber der Doktor hat's nicht gelitten.“

„Wenn er nur nicht das Fehlen der Münze entdeckt.“

„Unbesorgt, Baroneßchen, er ist doch gar nicht mehr so recht bei sich —“

„Ach Hartwig, mir ist Himmelangst, in seiner Sammlung kennt er sich aus und wenn er selbst das Augenlicht verlore.“

Die Beiden gingen während des Zwiegesprächs rasch dem Ausgang zu und hatten des Laufers nicht acht, der hinter ihnen herschritt.

„Es hat doch sein müssen, Baroneßchen. Man will doch leben und schlimmstenfalls lüge ich das Blaue vom Himmel herunter.“

Das war das letzte, was Burkhardt hörte, denn sie betraten jenseits des Bahnhofes eine breite Straße, die durch Elmendingen führte. Der junge Mann hielt sich jetzt in größerem Abstand, auf dem menschenleeren Weg konnten ihm die beiden ja nicht verloren gehen. Doch nun bogen sie in einen Seitenweg ein, der steil emporführte. Burkhardt segnete das Mondlicht, das in wachsender Helle das Tal überflutete und die Umrisse eines dicht hinter Elmendingen emporsteigenden Burgberges scharf gegen den nächtlichen Himmel zeichnete. Mauern und Zinnen grüßten zu ihm hinunter, und als er höher gekommen war, und einen Blick in die Tiefe zurückwarf, bligte es auf gleich einem Silberbände, der Fluß war es, der im Grunde leise rauschend seine Bahn zog. Das war der Ton genesen, der ihm schon lange im Ohr lag und der so gut paßte zu nächtlicher Stille, zu dem silbernen Schimmer über Berg und Tal.

Es fehlte nicht viel und der Maler hätte über dem Zauber der Mondnacht den Zweck seiner Jagd vergessen, da weckten ihn die hellen Stimmen vor ihm aus seiner Versunkenheit und er schritt rascher vorwärts.

„Nun sind wir gleich oben, Hartwig. Wie du noch zu klettern verstehst, in deinem Alter.“

„Alles Gewöhnheit, Baroneßchen. Steig ich doch täglich zu Tal un' das Schaffen im Weinberg hält die Knochen auch geschmeidig.“

„Wenn wir doch diesmal ein gutes Weinjahr hätten.“

„Es läßt sich so an.“

„Ach Hartwig, dann wären wir ja aus aller Not.“ jubelte die junge Stimme. „Sieh, wie schön es ist heut Nacht. Die warmen Tage um dem Großvater sicher gut.“

„Da ist nichts mehr zu wollen bei dem alten Herrn Baron, die Uhr ist abgelaufen.“

„Wie du das so ruhig sagen kannst, Hartwig.“

„Was hilft alles Klugsprechen von den Herrn Doktors, Baroneßchen, gestorben wird doch. Und das ist gut. Wir Alten müssen den Jüngeren Platz machen. Wenn unser alter Herr neben der Kapelle zum Gottesfrieden eingegangen ist, so wollen wir ihn rechtschaffen bemeinen. Dann aber fangen wir ein neues Leben an.“

„Ich will aber gar kein neues Leben.“

„Weil Sie überhaupt nicht wissen, was Leben ist, Baroneßchen. Es muß mir mal vom Herzen herunter. Vor Mamfell Kray traue ich mirs nicht zu sagen, denn die ist auch die Sanftmut selbst, grad wie Sie, und erträgt alle Raunen des Barons. Wie eine Nonne hält Sie der alte Herr. Nichts Junges ist um Sie, und von der schönen Aussicht da droben wird man auch nicht satt. Immer allein, denn wir Alten sind doch keine Unterhaltung für Sie. Keine Abwechslung, keine Freuden, und im Herzen die Angst vor

den Scheltworten des Großvaters, der gar nicht mehr recht bei Verstand ist. Sigt immer über seinem alten Gerümpel und weiß nicht, was solch junges Seelchen braucht.“

„Ich will und brauche nichts und bin ganz zufrieden, Hartwig.“

„Ja, das sagen Sie so. Aber das kommt, weil Sie nichts anderes kennen.“

„Da draußen in die Welt tauche ich nun mal nicht, Hartwig. Ich habe es heute wieder gespürt. Wie sie starren und gaffen.“

„Glaub's schon, Baroneßchen, wenn man so was Süßliches zu sehen bekommt. Ich habe auch meine Augen nicht zugemacht, als ich noch jung war.“

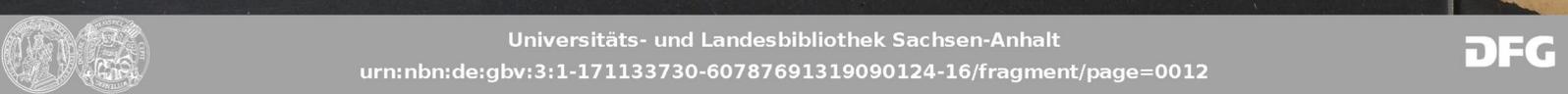
„Ich will aber nichts von ihnen allen. Sieh, wie friedlich das Licht zu uns herabwinkt. Da sitzt meine liebe Kray, sie wartet auf ihr Baroneßchen und lauscht in die Nacht hinaus. Gleich sind wir da.“

Das junge Mädchen lief den Weg entlang, daß Hartwig Mühe hatte zu folgen. Burkhardt immer schneller hinterher, wenn er auch nicht außer acht ließ, die dichten Gebüsche zur Seite des engen Pfades als Deckung zu gebrauchen. Jetzt verhielt er sogar seine Schritte, denn er sah sich vor einer Reihe Stufen, die gerademwegs zur Burg hinauf zu führen schienen. Als droben die Gestalten verschwunden waren, sprang er in großen Sätzen die Treppe empor. Nun stand er droben. Im strahlenden Licht lag die alte Burg vor ihm, und er beobachtete, hinter den Stamm einer mächtigen Linde gebückt, wie das alte Tor sich öffnete und die beiden in demselben verschwanden. Mit dumpfem Laut fiel es wieder zu, er hörte in der nächtlichen Stille deutlich, wie der Schlüssel umgedreht wurde.

Da stand er nun und starrte zu dem trozigen Bau hin, der mehr Ruine zu sein schien als Schloß. Neugierig umkreifte er den Besitz, aber steile Mauern schienen sich ihm überall als unüberwindliche Hindernisse entgegen, denn ein undurchdringliches Geranke von Dornen jeder Art wehrte ihm den Zutritt, wo er ihm möglich schien.

Ermüdet ließ er ab von seinen vergeblichen Versuchen und zog die Uhr zu Rate, um zu überlegen. Bejn Uhr schon! Da hieß es sich zu beeilen, sonst lag Elmendingen vielleicht schon in tiefem Schlaf und er würde vergeblich um ein Nachtlager an die verschlossenen Türen klopfen. Er zog es vor, bei dem unsicheren Mondlicht die breite Fahrstraße zum Rückweg zu benutzen, die er bei seinem Patrouillengang entdeckt hatte. Sie zog sich in Schlangenlinien den Berg hinauf, um drunten auf dem Marktplatz des friedlich schlafenden Städtchens zu enden. Das Mondlicht lag in breitem Behagen auf seinem holprigen Pflaster und ließ die Aufschrift „Zum Deutschen Kaiser“ an dem daran liegenden Gasthause deutlich hervortreten.

Das Rauschen des Flusses erklang ganz in der Nähe. Der Garten des Hotels, dessen Bäume zur Seite des alten Hauses mit ihren dichten Kronen schwarze Schatten breiteten, mußte sich bis zu ihm hinab erstrecken. Ein vereinzelter Lichtschein winkte ihm aus einem der Fenster gaffrei entgegen und ließ Burkhardt hoffen, daß wenigstens noch ein einsamer Hausknecht zu seinem Empfang bereit sein würde. Und er sollte sich nicht getäuscht haben, nach starkem Läuten an verschlossener Tür wurde endlich aufgemacht und eine menschliche Gestalt erschien mit einer Laterne im Eingang, der er seine Wünsche inbetroff seines Unterkommens vortragen konnte.



Nach längerem Hin und Her, denn der Geberus schien ein wenig schwerhörig, und dieser unvorbereitete, nächtliche Ueberfall schien in Elmendingen nicht zu den alltäglichen Ereignissen zu gehören, schloß sich der Torweg hinter dem eintretenden Gast und der Marktplatz lag einsam wie vorher.

2. Kapitel

Sonnenschein auf allen Wegen! Er flutete vom blauen Himmel herunter auf das altertümliche Städtchen. Er spielte durch die hellgrünen Baumkronen der uralten Linden auf dem weißgebedeten Rasen in hushenden Lichtern und verhielte auch nicht das Angeficht des daransitzenden Mannes, sodaß Burkhardt, trieben sie es gar zu toll, blinzeln die geblendeten Augen abwandte. Auf dem eilig dahinschießenden Fluß bauten sie gar eine silberne Straße und schmückten noch obenein jedes Wellchen mit einem strahlenden Demantstein, daß des Junktels und Zimmerns kein Ende war, wohin man auch sah. Die Obstbäume trugen ihr hochzeitlich Kleid und durch ihr Gezweig huschten die schwarzen Amfeln, die sich die Zeitrede nicht nehmen ließen und allerlei zu Herzen gehende Weisen in die über ihre eigene Schönheit triumphierende Frühlingswelt flöteten, als fiele sie eigens als Prediger von Rechts wegen vom Schöpfer aller Dinge dazu angestellt.

Und als Burkhardt hinaustrat aus dem Garten, um den Weg zum Schloßberg hinanzutreten, und mit den steilen Pfad durch das dicke Buschwerk hindurch verfolgte, begrüßte ihn das lose Volk der Säger mit solchem Trillieren, daß ihm das Herz aufging und er so siegesgewiß zu der Burg Seideel — er hatte den Namen vom Witz gehört — empor sah, als erwarte ihn dort ein großes Glück.

Aber nicht des lieblichen Schloßdöckchens gedachte seine aufschauende Seele, nur der alten Schäre, die nach Aussage des Wirts der alte Sonderling dort oben vor aller Welt mißtraulich verbarg, keinem fremden Auge Zulatz gewährend.

Ob er sich den Zugang erzwingen wird? Burkhardt blieb aufatmend stehen, und blickte prüfend zu dem Burgfried empor, der sich hoch über ihm in der schimmernden Luft aufbaute, scheinbar wohlhalten, trugig und altersgrau. Hellgrünes Gerank und hochragende Baumwipfel umgaben den alten Gessellen. Doch je näher der Wandernde kam, um so erkennbarer wurde der Verfall, den der Zahn der Zeit gefressen hatte an der alten Burgmauer, und da war manche leere Fensterhöhle, die zu ihm hinunterstarrte wie das tote Auge eines Blinden.

Jetzt stand er droben auf der sonnigen Höhe. Dort war das Burgtor, das sich gestern abend den Heimkehrenden öffnete, dort erstreckten sich die Mauern, auf deren verwiterten Kronen der Mauerpfeffer wuchs und allerlei grünes Strauchwerk. Hohe Baumwipfel lugten von da drinnen über sie weg und zeigten, daß sich keine bewohnbaren Räume hinter den Ruinen bargen.

Noch einmal ging Burkhardt auf Rundschau aus. Er wandte sich zur rechten, wo seine scharfen Augen eine kleine Warte entdeckten. Er hatte Glück, denn sie stand offen, und er trat ein. Ein schattiger Weg führte ihn hinab, er führte zum alten Schloßgraben, und als er sein Auge prüfend erhob, grüßten ihn von droben eine Reihe Fenster, die in der Sonne funkelten. Die Mauern dieses Schloßflügels waren von grauem, ver-

witertem Gestein, aber so stark und wohlgefügt, wie der Fels, auf dem sie ruhten. Die hatten dem Wandel der Zeiten getrotzt bis heute und würden es noch viele Jahre tun.

„Mein Gott, Hartwig, was sollen wir beginnen? Welch dumme Einfalt von mir, zu sagen, daß mir die Münze zum Fenster hinausgefallen wäre.“

„Kopf oben, Baroneschen, Sie tragen keine Schuld. Wenn wir nicht verhungern wollten, so mußte Geld her. Die Krankheit hat so viel gekostet, der Arzt mußte bezahlt werden, der berühmte Professor auch, obwohl er nicht viel mehr zu sagen wußte, wie unser guter, alter Doktor.“

„Aber die Aufregung! Er war ja ganz von sich vor Wut, ich dachte, der Schlag würde ihn treffen, als er die Münze vermisste. Ich habe in meiner Dummheit sicher die seltenste von allen erwischt. Sie wissen ja, Hartwig, ich hasse diese Altertümer, die mir Großvaters Liebe von jeher geraubt haben. Vielleicht wäre es besser und klüger gewesen, wenn ich Interesse gezeigt hätte, Großvater würde mich belehrt haben.“

„Ach was, dazu hätte der alte Herr doch keine Geduld gehabt, und er spricht ja seit zehn Jahren schon fast kein Wort, nicht mal mit mir. Er sieht ja nicht die Sonne am Tag und nicht den Mond in der Nacht, er hockt nur mutterseelenallein bei seinen Altertümern und dann hält er auch lange Reden mit sich selbst, von denen kaum was zu verstehen ist. Da ist es kein Wunder, wenn der gelehrteste Kopf verriickt wird.“

„Hartwig, höre doch nur, ein Fenster flirrt, er wird heruntersehen.“

„Tut nichts, nur Mut, Baroneschen! Suchen wir, als ob's uns Leben ginge.“

Burkhardt blickte bei den letzten Worten empor und sah ein Fenster sich öffnen und ein Greisenantlitz sich vorbeugen, er verbarg sich in dichtem Gesträuch und verfolgte das weitere mit brennendem Interesse.

„Maria,“ klang die schrille Stimme zu ihm her. „Maria, hast du die Münze gefunden?“

„Noch nicht, Großvater, wir suchen.“

„Ist Hartwig auch da?“

„Ja, Herr Baron, ich helfe der gnädigen Baronesse. Aber die Brenneisen stehen hier so dicht, daß wir sie kaum finden werden.“

„Ich will die Münze wiederhaben,“ freischte der Alte oben, man sah es, wie er vor Wut ordentlich tanzte. „Meinen Agrippa her. Greift in die Nesseln, laß dich zerstreuen, warum hast du den Agrippa fallen lassen. Du suchst so lange, bis du sie wieder hast, oder du wirst was erleben — was erleben — ich sperre dich ein — in den Keller — in das Burgverließ, bis du die Münze mir wiederverschaffst — meinen Agrippa — ich will — ich will sie wieder haben, wieder haben — die schönste Münze von allen.“

Und während der Alte da droben seine Schmähworte in die Rüste schrie, schlug drunten Maria ihre Hände vor das Gesicht und meinte zum Erbarmen. Hartwig versuchte vergebens zu trösten, er schalt, er ermahnte, er bat, Maria weinte um so verzweifelter.

„Er stirbt daran, und ich — ich — bin schuld an seinem Tode.“

„Und wenn ich Ihnen die Münze wieder verschaffte?“

Die Weinende fuhr herum und ehe noch Hartwig, der den Eindringling mit wüten-

den Blicken maß, etwas befragt, sah Maria die so heiß beweinte Münze in der Hand des Fremden liegen, der sie ihr hinhielt. Noch tiefen Tränen über ihre Wangen, aber schon huschte ein Rächeln über ihr vermeintes Gesicht, sie wagte ihren Augen nicht zu trauen.

„Nehmen Sie,“ drängte Burkhardt, „ich trete Ihnen den Besitz für eine ganze Weile wieder ab. Wir werden uns schon darüber einigen. Ich stelle nur eine Bedingung! Daß ich als Gast auf Burg Seideel eingeführt werde und die Sammlung sehen darf.“

„Ach, dieses Glück! Wie soll ich es Ihnen danken? Aber das viele Geld,“ stammelte Maria.

„Das sei meine Sache, ich leihe Ihnen die Münze, gnädiges Fräulein, es steht ganz in Ihrem Belieben, den Zeitpunkt zu bestimmen, wann sie wieder in meinen Besitz zurückkehrt.“

„Sind Sie der Herr, der die Münze gekauft hat?“ fragte jetzt Hartwig und trat vertraulich näher.

„Ja, mein lieber Hartwig. Sie sehen, ich kenne Ihren Namen schon, da ich schon länger Ohren- und Augenzeuge war.“

„Und was führte Sie denn hierher?“ Der Alte wurde wieder mißtraulich.

„Die Münze, die ich hier halte, ist sehr selten, außerdem verriet Ihre Herrin, daß noch mehr solcher Sachen in ihrem Besitz sind, da folgte ich gestern ihrer Spur, in der Hoffnung, noch einiges erwerben zu können, denn ich habe großes Interesse an römischen Altertümern. Ich bin dem Zufall dankbar, der mich so rechtzeitig hierher führte und —“ Burkhardt blickte hastig zu dem Fenster empor, aus welchem die schelteste Stimme nur noch in unartikulierten Lauten vernehmlich war — „ich rate Ihnen, dem alten Herrn droben rasch mitzutheilen, daß die Münze wiedergefunden ist, oder die Aufregung könnte gefährlich werden.“

Er hatte kaum das letzte Wort gesprochen, als Maria die Münze ergriff und unter das Fenster eilte. Ihre hochgehobene Hand hielt die so schmerzlich Vermisste empor, während sie mit hellklingender Stimme rief: „Großvater, sie ist da. Großvater, hier, ich halte sie, wie durch ein Wunder ist sie mir wiedergegeben. Großvater, hörst du mich?“

Droben am Fenster schneelte das Greisen- gesicht weit vor, zwei weße, zitternde Hände griffen in die Luft, ein irrer Aufschrei erklang, dann war nichts mehr zu sehen und zu hören.

„Der Großvater! — Hartwig, der Großvater!“

Maria flog den Schloßgraben entlang, der alte Mann hatte Mühe, ihr zu folgen und sie merkten es alle beide nicht, daß Burkhardt ihnen eiligst folgte. Es war ein weiter Umweg, den sie zurücklegen mußten, viel zu weit für die Sorge der Enkelin.

Durch das Burgtor hindurch schritt der junge Mann, ohne daß ihm jemand den Eintritt verwehrt hätte. Neugierig blickte er umher. Es war, wie er vermutet hatte; den Burghof, auf dem sich allerlei Mauerwerk unter dichten Gebüßen breit machte, umfriedigte eine mächtige Ringmauer mit ihren hohen, häufig verfallenen Bogenfenstern, den an ihr klebenden, dem Einsturz drohenden Erkern. Turmflüchen, in die der blaue Himmel schaute, halbschwebende Treppen und kaum mehr gangbare Verbindungswege, die an den Schiefelöchern vorbeiliefen, zeigten sich dem aufmerksamen Beschauer.

(Fortsetzung folgt.)

Das Gräfchen.

Erzählung von Duida.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

„Nein, anzeigen will ich dich nicht. So was tu ich nicht, obgleich es recht wäre, daß man es täte. Was ich dir sagen wollte, war: ich wollte dir raten. Nimm den Vogel da und geh direkt mit ihm zu dem Baron und gefeße ihm alles und bitte, er soll dir verzeihen, das ist das richtige. Und das rate ich dir nochmal.“

Der andere starrte ihn voller Angst an.
„Nin, nein, das nie! Das nie“, stieß er vor. „Sie prügelten mich halbtot, ehe ich bis an das Schloß came.“

„Ich werde mit dir mitgehen“, sagte Berti.
„Bist du einer von der gnädigen Herrschaft?“

„Das nicht“, meinte Berti.
„Natürlich nicht“, sagte der junge Wilddieb mit einem geringschätzigen Blick auf seine roten Strümpfe. „Das kann doch nicht sein. Du hast doch nicht mal Schuhe an. Ich weiß nicht, was du mir da so predigst. Gar zu viel mehr als ich bist du vielleicht auch nicht.“

Berti errödete.
„Jedenfalls bin ich nicht wie du ein Teufel“, sagte er. Weiter kam er nicht. Der Junge kreischte plötzlich laut auf: „Die Jäger! Die Jäger!“ Schlinge und Vogel warf er von sich, direkt Berti in den Schoß und dann stürzte er, was er laufen konnte, davon. Das Gräflein sah vor Schreck wie angedonnert da.

„Oh, du Augenichts, du“, brüllte ihn der Mann an. „Dafür sollst du was kriegen. In die Besserungsanstalt sollen sie dich bringen, kleiner Gallunke.“

„Sie irren, ich bin es nicht, der den Vogel gefangen.“
Aber die Förster lachten. Hätten sie ihn in seinem hübschen Anzug gesehen, so hätten sie vielleicht gestutzt, aber so sahen sie ihn barfuß, verstaubt, wuschelhaarig, und dann waren sie auch in solcher Wut, daß sie gar nicht erst näher zutrafen. Sie zogen aus den Taschen dicke Stricke und banden ihm einfach die Hände auf dem Rücken zusammen, und dann ward er wie ein gemeiner Verbrecher abgeführt, während der richtige Schuldige



Die berühmten „fliegenden Buchhändler“ am Seincanai in Paris.

denen jetzt ihr historischer Standort entzogen werden soll.

längst über alle Berge war. Aber Berti ließ alles ruhig geschehen. Er dachte bei sich: Wenn ich ihn anzeige, gehen sie und holen ihn und stecken ihn ein und dann ist seine Mutter mit der Susi noch schrecklicher daran.

Die Förster pufften und knufften ihn, wie sie ihn vor sich hintrieben.

„Der Baron ist heute abend nicht zu Hause. Er ist eingeladen!“ meinte einer der Förster zu seinem Kollegen. „Kannst ihn morgen zum Strafgericht führen. Heut laß ihn bei dir übernachten.“

Er selber hatte noch andere Dinge den Abend vor und er wollte allein gehen.

Berti biß die Zähne zusammen, als sein Peiniger ihn in seine bescheidene Hütte hineinstieß.

„Da Frau“, rief er der Försterin zu. „Bring solchen Unhold heim. Soll morgen abgenurteilt werden von dem Baron. Ertrappt auf Wilddieberei. Wollen mal ein Exempel statuieren. Werd' dem Herrn sagen, in die Besserungs-Anstalt muß er ihn bringen lassen, diesen Schlingel.“

Die Frau des Försters schüttelte, als sie sich den kleinen Sträfling näher besah, den Kopf.

„Aber Mann“, sagte sie, „das kann ja gar nicht sein. Der kleine Kerl sieht ja aus

— wie so'n kleiner Graf sieht er aus, aber nicht wie ein Wilderer.“

„Madam“, sagte Berti da, „ich bin auch ein Graf.“

Da mußte man aber den Förster aufpassen hören.

„Dast Recht, Kimmel. Ein barfüßigen Graf. Uebst dich, so jung du bist, wohl schon ein auf deine späteren Hochstapeleien. Kann aus dir mal was werden, mein Kerlchen. Früh krümmt sich, was ein Haken werden will.“

Für die Nacht stieß er ihn einfach in den Hühnerstall hinein.

„Da drinnen zu schlafen ist für dich Vagabund gut genug“, sagte er.

Berti schluchzte bitterlich zwischen alle die aufgeschreckten, flatternden Tieren. „O Gott!

O Gott“, dachte er, „wenn das Leben draußen in der Welt so schwer ist, und die Menschen so schlecht, daß sie einem garnichts glauben wollen, dann faß ich nicht, was immer in allen Büchern steht, daß die Welt so groß sein soll und so schön!“ Er war gewiß, er hatte von dem einen einzigen Tag schon genug. Es war stockfinster in dem Stall. Das Geplatter und Geräusch der Tiere ließ ihn kein Auge zutun in der Ecke, wo er sich hingeworfen hatte. Die Nacht kam ihm wie eine unendliche Ewigkeit vor. Einmal sprang ihm eine Ratte gerade über das Gesicht. Die Hühner schrieen auf, und er schrie mit ihnen mit. Und daheim bei seiner Großmama war er gewohnt, in einem Himmelbett zu schlafen, wie ein Prinz von Gebürt.

Endlich, endlich schien die Nacht aus und es draußen Tag zu werden. Die Gähner fingen an zu krähen, die Hühner zu hacken. Die Stalltür tat sich auf. Die Försterin rief die Hühner heraus und ihn mit.
„Komm, kleiner“, sagte sie, „gehe deine Schuld, und sie werden milde mit dir sein. Aber gehen muß du.“

„Aber wenn ich doch nichts getan habe.“
„Also weißt du, wer den Fasan gefangen. Sag, wer es war. Ich werde meinem Mann sagen, daß er dich frei lassen soll. Wir werden uns den andern kaufen. Nenn ihn.“

Berti schwieg.

„Du willst ihn nicht nennen? Sold widerspenziger kleiner Kerl, das ist doch ganz etwas Unerhörtes. Gleich gesteht du mir und sagst mir, wer den Vogel gefangen.“
„Ich werde es nicht sagen“, blieb Berti dabei, und die Frau warf ihm ärgerlich die Stalltür vor der Nase zu.

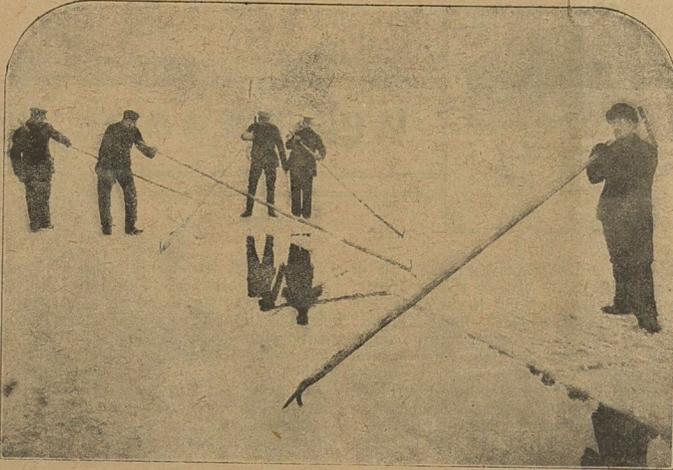
„So bleib, wo du bist, bis der Förster dich holt. Wenn du so dickfällig bist, mögen sie dich windelweich prügeln — es geschieht dir recht, Dummerjahn, der du bist. Wenn man noch gut zu dir sein will — solch alberner Rauf!“

Er hatte nun noch ein paar volle Stunden in seinem Kerker auszuhalten. Endlich hörte er des Försters schwere Tritte vor der Stalltür. Seine rauhe Stimme fluchte und wettelte, Kinder schrieen und zeterien vor seinem Gefängnis, dazwischen gackerten die Hennen. Endlich ging die Stalltür neuerdings auf, der grüne Mann guckte herein. „Holla, du Vagabund, aufstehen! Herauskommen. Jetzt geht's zum Gericht. Ein Jahr oder so, das ist dir sicher. Du sollst es verspüren.“

Berti trat auf seinen kleinen fliegenden Gliedern ganz hoheitsvoll hinaus und vor ihn



Eisgewinnung. Verkäufen des Eises.



Eisgewinnuna: Das Abfahren der abackänten Schollen nach dem Schuppen.

hin. „Sie brauchen gar nicht so roh zu mir zu sein“, sagte er. „Ich komme schon mit. Aber es wird Ihnen leid tun, mich so gefangen gehalten zu haben.“

Des Försters Antwort war einfach ein schallender Backenstreich, den er ihm gab. „Du kleiner frecher Hallunke, dir werden wir dein Dicketun schon noch austreiben.“

Das Herrenhaus, wo der Baron, der Besitzer aller der Ländereien ringsum wohnte, war von der Försterhütte noch gut eine halbe Stunde Weg ab. Verti wurde wieder halb gefesselt auf einen alten Jagdwagen geladen und fort zog der Pönn davor den Kerkermeister und seine Leute.

„Gerechter!“ rief die Pförtnerfrau aus, als sie an dem Pförtnerhaus vorbei in den Park hineinführen. Wieder einmal einen abgefährt. Und diesmal, Herrjeses, gar so'n kleines milchbäckiges Ding. Kann so was auch schon solche Bosheiten begehen?“

Der Förster fuhr durch den Park mit der Miene eines Mannes, der sich seiner Würde ganz bewußt ist. Vor dem Schlosse lud er den Knaben wie ein Stück Vieh, wie er ihn aufzuladen, ab. Und dann schob er ihn hinein ins Schloß. Die Dienerschaft guckt den Knaben nach, verwundert über den Anstand, mit dem er über das Parkett dahinschritt.

Vor seinem Herrn angelangt wand und krümmte sich der sonst so stolze Förster demütig. Er legte den toten Fasan unter unendlichen Kragfüßen vor dem Baron auf den Tisch.

„Bring ihn ab, Herr Baron.“ sagte er süßlich, „gestern abend, Herr Baron, auf frischer Tat. Er ist einer der jungen Teufel, auf die ich schon das ganze Jahr lang aus war, er ist ein ganz schlimmer kleiner Gesell.“

„Noch ein halbes Baby, fürwahr.“ befahl der Baron den Kleinen.

„Aber um nichts weniger gefährlich, Herr Baron.“

In dem Augenblick suchte das Gräfschen vor den Schloßherrn vorzutreten und er verneigte sich artig.

„Mit Verlaub. Er ist im Irrtum“ jagte er ruhig. „Ich habe mich nicht an Ihren Hüdnern vergriffen. Ich bin Graf Noillon.“

„Das ist nicht schlecht! Noillon! Nicht wahr? — Sie Gjel.“ Ichrie der Baron plötzlich seinen Förster an, „das ist ja, natürlich, das ist er, das ist der kleine Graf, nach dem sie den ganzen Tag schon auf der Insel fahnden. Herrgott, sind Sie ein Dummkopf! Nein, nein, Kleiner, daß so was — Lord Noillon — auf meinen Gütern — solch eines Narren Narrenstreich — bei meinem Bart, ich schäme

mich.“ Der Baron war so wütend über den Streich seines Mannes, daß er nahe daran war, ihn beim Kragen zu packen und sonst was mit ihm zu tun.

Aber der kleine Noillon verwandte sich für ihn.

„Nein, nein, Herr Baron, zürnen Sie dem Manne doch meinetwegen nicht so. Ich bitte, ich bitte, er hat doch gewiß geglaubt, seine Schuldigkeit zu tun. Und ich möchte Sie bitten, recht sehr bitten, Herr Baron, lassen Sie alles gut sein.“

Natürlich ließ der Baron den Knaben nicht weiter in die Welt ziehen und selbstverständlich war es, daß er sofort einen Boten zu Pferde und im Galopp zu den Seinigen schickte, um sie von dem Verbleib des schmerzlich vermissten kleinen Ausreißers zu verständigen.

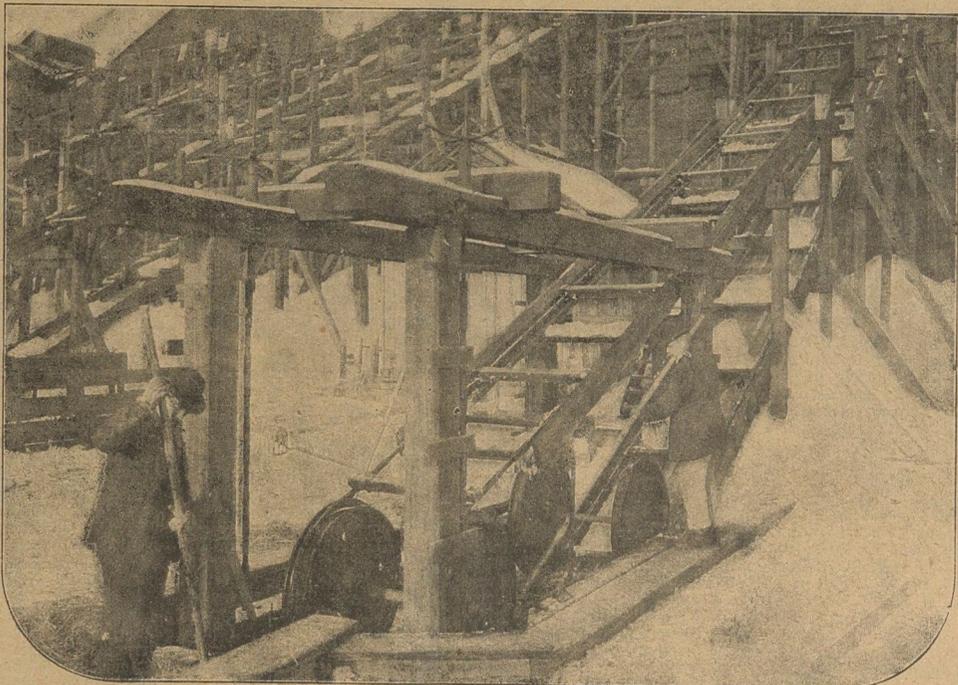
So ward Vertis Freiheit im Keim schon wieder erstickt, und niedergeschlagen genug trollte er auf die Rosenterrasse des Barons hinauf und wartete auf das Kommen der Seinen.

„Was sinnen Sie, kleiner Herr?“ fragte ihn der Baron, als er zu ihm hinaustrat. Verti verzog sein Mäulchen.

„Ach.“ sagte er zögernd. „Ich sehe — ich sehe ein, daß ich doch eigentlich selbst gar nichts bin. Es ist nur der Titel, den sie mir geben, und das Geld, das ich haben soll, das es macht, daß die Menschen alle so gut zu mir sind. Wenn ich bloß ich bin — Sie sehen doch — dann ist es so.“

Der Schloßherr lachte sinnig.

„Mein lieber, kleiner Freund.“ sagte er. „Wenn du das einsehst, ist das wenigstens etwas, was dir die Escapade genützt haben wird. Mit der Zeit wirst du auch noch verstehen lernen, daß selbst für Könige ein Tag kommt, wo all' ihr Pönn von ihnen gestreift wird. Und dann bleibt auch von ihnen nur, was sie getan, nicht, was sie gewesen.“



Eisgewinnuna: Eisblöcke werden mittels Transmission in die hoch gelegenen Schuppen befördert



Die Liebe.

Oft ist die Liebe gleich der Frühlingsnacht, Wenn hoch am Himmel führt der Mond den Neigen, Aus allen Blumen würzige Düste steigen Und mit der Nachtigall die Sehnsucht wacht.

Oft alchelt sie auch der schwülen Sommernacht; Aus dunklen Wolken flammen lichte Blüten, Der Donner rollt, vom Himmel süßen Fluten, Und seine Flügel schwingt der Sturm mit Macht.

Und wieder ist sie wie die Winternacht So heilig ernst, so still und reich an Sternen, Daß wir die Welt um uns vergessen lernen Und unsrer Heimat droben still gedacht.

Doch immer tritt verhehlet uns die Nacht Geheimnisvoll und abnungsreich entgegen, Und so rächt auch die Liebe unsern Wegen Als unerträglich tiefe Rätselkraft.



Rettung bei plötzlicher Lebensgefahr.

Scheintod der Erfrorenen. Diese Form von Scheintod erfolgt leicht bei einem hohen Grade von andauernd einwirkender Kälte unter folgenden Umständen: 1. Bei gleichzeitiger hartem Winde. 2. Nach dem vorhergehenden Genuß eisiger, erbitender Getränke, besonders nach dem Genuß von Branntwein. 3. Bei Mangel an hinreichend activer Bewegung des Körpers. Sobald sich Müdigkeit und Schläfrigkeit einstellt, ist die Bewegung zu vermehren, denn nichts ist nachtheiliger, als sich dem ersten Gefühl von Müdigkeit hinzugeben und auszuruhen. Um sich gegen Erfrierungen zu schützen, trage man für warme Bekleidung, besonders hat man das Umwickeln der Glieder mit Wollpapier und die Einwickelungen mit fettem Oel empfinden. Einlaß wollen auch gute Dienste vom innern Gebrauch des Kamphers in kleinen Gaben gesehen haben. Statt Branntwein trinke man Warmbier oder Kaffee.

Die Wirkungen, welche die Kälte äußert, sind: anfangs ein Gefühl von Ameisenfrischen in der Haut, verbunden mit Stechen, Prickeln, einem Gefühl von Brennen und Schmerz. Später folgt aber das Geantheil, Abnahme des Gefühls, Steifigkeit der Glieder, Bräufbeklemmung, Einengenommenheit des Kopfes, Schläfrigkeit, Ohrenklingen, Ohnmachten, erschwertes Athmen, Aufstehen der Nadeln und Fests- und Bruchwerden der weichen Theile. Der Grund davon ist 1. ein vermehrter Andrang und Anhäufung des Blutes in den Centralorganen des Körpers, daher die Brustbeklemmung; von der Anhäufung des Blutes im Gehirn die Schläfrigkeit und Einengenommenheit des Kopfes. 2. Anfangs wirkt die Kälte reizend, später überreizend und dadurch schwächend auf das Nervensystem. 3. Durch Erstarrung der weichen Theile und die dadurch veranlaßten Störungen der Funktionen von für das Leben wichtigen Organen, besonders der Lungen.

Behandlung Erfrorener. Zuwiderst ist die größte Vorsicht beim Transport solcher Scheintoten zu beobachten; alle weichen Theile sind getrocknet, brüchig und können daher leicht abbrechen werden. Man veranlaßt einen solchen Transport auf einem Lager von Stroh oder Strohhalm, am besten

auf Schnee in einem Schlitten. Sodann ist nichts gefährlicher, als ein zu rascher Uebergang der Temperatur. Es ist bekannt, daß schneller Temperaturwechsel leicht Brand veranlaßt und so kann bei Scheintod durch Frost eine ausenbüßliche Ueberreizung und Vernichtung der noch atimmenden Lebensfunken veranlaßt werden. Man bedecke den ganzen Körper mit Schnee, erbeie den schmelzenden Schnee durch frischen und fahre so lange damit fort, bis sich Zeichen von Empfindung und Beweislafelt einstellen, von Wärme und wiederkehrender Wärme in einzelnen Theilen. Schlafen und Kinnladen läßt man mit Schnee, zerstoßenem Eis, Branntwein oder Kampherirritus waschen. Gelinaf es hierdurch, den Mund zu öffnen, so lüch man Luft einzublasen. Reize dann die Geruchs- und Geschmacksorgane und den Schlund mit scharfen Mitteln. Als Nuchmittel dienen hier: konzentrierte Essigsäure, Zwiebeln, Meerrettig, Senf; oder reize die Zunge mittelst eine Federbartes. Bei vollständigen Paronien und hartem Andrang des Blutes nach Brust und Kopf sind später Aderlässe oder Schröpfköpfe anzuwenden. Kann der Kranke schlucken, so gebe man ihm anfangs kaltes Wasser zu trinken und erst später lauwarmes, Thee mit Zitronensaft oder Eßig, lauwarmes Bier, Fleischbrühe. Alle diese Mittel wendet man in einem ungeheizten Zimmer an; erst wenn der Körper völlig angetaut und die Wärme zurückkehrt ist, bringt man den Kranken in ein warmes Zimmer.

Kremde in die Luftröhre gelangte Körper. Veranlassungen dazu sind: a) das Einziehen fremder Körper mit dem Strome der Luft beim Athmen; besonders geschieht es während des Essens, wenn viel geschprochen oder aelacht wird, und um so leichter kann es geschehen, je tiefer und lechter die festen Körper sind, welche sich im Munde befinden, z. B. Knochen, Gräten von Fischei, Erbsen, Bohnen, Brotkrümer, b) Verwundungen des Halses und der Luftröhre, Schußwunden, wobei Schrotkörner in die Luftröhre können oder durch Verletzungen abgelöste knorpelartige Stücke der Luftröhre. Dünne kleine, leichte Körper plößlich in die Luftröhre beim Einathmen, ohne das Athmen bedeutend zu stören, so werden sie meistens leicht durch das Ausathmen, oder durch Husten wieder ausgeathmet. Geschieht dies nicht, so können sie sich tiefer senken und längere Zeit zurückbleiben, ohne die Respiration lebensgefährlich zu stören. Sie veranlassen dann nicht selten schleichende Entzündung der Luftröhre, Verschwärmung, Schwindstucht; oder werden später durch zufällige Veränderungen in ihrer Lage ausgeathmet, oder können ganz plößlich lebensgefährliche Erstarrungsanfalle veranlassen. Werden Körper von größerem Umfange, welche schwerer, vielleich von rauher, scharfer, scharfer Form sind, in die Luftröhre gebracht, so bewirken sie die heftigsten Zufälle und Erstarrungsgefahr, heftigen Hustenreiz mit der Empfindung eines Nabels oder Schmerzes an einer bestimmten Stelle, ein röchelndes, weifendes Athmen, große Unruhe, Beklemmung, qualvolle Beängstigung, anhaltendes Stöhnen nach Ofte mit nach vorwärts gebeugtem Körper, starken Blutandrang nach dem Kopfe, kalte Extremitäten, brohende Erstarrung. — Die Behandlung Luna richtet sich nach der Verschiedenheit der Fälle. Sind scharre oder scharfe Flüssigkeiten in die Luftröhre abgetragen, so ist zur Milderung der Reizung Aufsaugung derselben zu veranlassen, dadurch, daß man weiches Brot, Zucker usw. verschluckt, oder schleimtaes Getränk, oft nur Wasser, trinken

läßt. Bei leichten Körpern sind zur Ausleerung derselben Nuchmittel anzuwenden, wobei die Körper durch die dadurch veranlaßte starke Ausatmung ausgetrieben werden. Zur Milderung der vorhandenen örtlichen Reizung dient das Einziehen von Wasserdämpfen. Ist der in die Luftröhre abgetragene Körper von größerem Umfange, entzieht Erstarrungsgefahr, und läßt sich die Stelle des Stekes genau ermitteln, dann muß von einem Arzte der Luftröhrenschnitt unternommen werden. Ist der abgetragene Körper nicht sehr groß, aelmt es nicht, denselben durch Brech- und Nuchmittel zu entfernen, sind keine Erstarrungsanfalle zu erwarten, dann ist eine strenge Diät notwendig, allgemeine und örtliche Blutentziehung, nach Umständen von Zeit zu Zeit zu wiederholen, um die zu bevorzende Entzündung zu verhüten. Der Kranke darf nur so wenig als möglich sprechen, und muß sich besonders vor Lachen hüten. Innerlich aentere er schleimtaes Getränke, Gaferröhre, warme erweichende Umschläge um den Hals, machte sich in einer aelichförmigen mittleren Temperatur Tee und Nacht auf, ziehe öfters erweichende Wasserdämpfe ein, und nehme von Zeit zu Zeit ein Brechmittel.

Kremde in die Speiseröhre gelangte Körper. Dieser Fall tritt ein, wenn der Körper eines verschluckten Körpers mit dem Durchmesser des Speiserohrens, durch welchen er gehen soll, im Uebereinstimmung steht, oder wenn der verschluckte Körper durch seine scharfe, oder spitze Gestalt die Wände des Speiserohrens verletz. Die nachtheiligen Wirkungen sind daher doppelter Art: 1. eine Ausdehnung des Speiserohrens, selbst Einwickelung des verschluckten Stückes und dadurch Druck auf die benachbarten Theile, zuerst auf die großen Blutgefäße am Halse, wodurch Hemmung des freien Blutumlaufs, Ueberfüllung der Blutgefäße im Kopfe und infolge davon Schwaakfluss entstehen kann; 2. Druck auf die Luftröhre, und infolge dieses Beängstigung und Erstarrungsanfalle. Außerdem kommt die Verletzung der Wände des Schlundes bei scharfen oder spitzen Körpern in Betracht. Es entsteht Schlingen, frampfhaftes Würgen, fruchtloses Erbrechen, Bluterauf, stärkerer Andrang der Säfte, nach diesen Theilen, Geschwulst und Entzündung. Veranlassung hierzu geben: a) Kehlerhafte oder krankhafte Beschaffenheit des Speiserohrens oder der benachbarten Theile, vermöge welcher durch relativ nicht zu große Körper nachtheilige Zufälle bewirkt werden können; b) die Größe oder die Form der verschluckten Gegenstände, große Stücke Nahrungsmittel, Brot, Oel, Fleisch; c) Gegenstände, welche aus Unvorsichtigkeit verschluckt werden, Knochen oder Gräten; bei Kindern, die nicht beaufsichtigt werden, Nadeln, Geschütze, Nadeln, Kinnerröhre, Korkstopfen. Bei der Behandlung muß zuerst der fremde Körper so schnell als möglich entfernt werden. Ist der Körper nicht groß, läßt er sich leicht hinaufschlucken, sind aber die Seiten desselben scharf, so verschluckt man Stücke weichen Brotes, recht dicken Brei, hart aelochte Eier, oder auch Fleisch, um dadurch den spitzen oder scharfen Körper einzuschließen. Oder man wende Instrumente an, die entweder zum Herausziehen des fremden Körpers dienen, oder zum Hinzubringen desselben in den Magen. Man bediene sich dazu eines Stabchens von Kirscheiten mit einem Schwamm am Ende desselben, das man in den Schlund einbringt, um damit den fremden Körper in den Magen hinauszuziehen. Gelinaf dies nicht und entstehen gefährliche Zufälle, so muß von einem Arzte der Speiseröhrenschnitt unternommen werden. Gehört es ihm dem Arzte



zu überlassen, den fremden Körper durch ein Brechmittel aus der Speiseröhre zu entfernen.

Fremde in den Maagen oder Darmkanael gelangte Körper. Hierbei gehören die Körper, deren mechanisch reizende Wirkung am stärksten ist und die Gifte, von denen nachher die Rede sein wird. Die mechanisch reizende Wirkung kann sich äußern: a) Durch ihren verhältnismäßig größeren Umfang, z. B. verschluckte Goldstücke, hier befördere man die Stuhlausserung am besten durch Anwendung von Ricinus-Öl, das man Kindern teelöffelweise, Erwachsenen eßlöffelweise nehmen läßt; b) durch ihre scharfen Spitzen oder Ränder, namentlich durch verschluckte Glasstücke oder Nadeln. In diesem Falle gebe man einschleimende Mittel, Milch, fettes Öl, schleimige Getränke, Hirsebrei, Reis, Grieß, harte Eier. Die mögliche Abtöpfung der Spitzen, wenn es Nadeln oder andere metallene Körper sind, wird bewirkt durch den Genuss von Essig oder Zitronensaft mit Wasser. Dagegen ist die Anwendung dieser Säuren zu wider-raten bei scharfen Gegenständen von Kupfer, weil sonst leicht Kupfervergiftung verursacht werden könnte.

Rettinasmittel bei Vergiftungen. Mit dem Namen Gift bezeichnet man diejenigen Substanzen, welche mit dem lebenden Organismus in chemisch-dynamische Wechselwirkung gebracht, schon in verhältnismäßig kleinen Quantitäten das Leben gefährden, ja vernichten können. Die Gifte zerfallen in scharfe und in narcotische (betäubende). Bei allen Vergiftungen ist die erste Rücksicht der Behandlung: den Maagen des Patienten durch schnell befördertes Erbrechen, zuvörderst von den aufgenommenen giftigen Stoffen zu entleeren; ihren bereits erfolgten Wirkungen aber, sobald noch Hilfe möglich ist, durch nachtheilende Behandlung vorzuziehen. 1. Wenn jemand plötzlich von heftigen Schmerzen im Maagen, Würmen, Erbrechen, Durch, reisenden Schmerzen im Unterleibe, Brennen im Schilde befallen wird, so kann man vermuten, daß er ein scharfes, ätzendes Gift verschluckt hat. Man lasse dann soviel in reichlicher Menge Getränke von Gerstenklein, Hafersuppe, Saag oder Saag trinken. In Ermangelung derselben lauwarme Milch, Wasser mit Del oder zerflüssener, ungesalzener Butter. Oder Eiweiß in Wasser zerührt; das Weisse von 10 bis 12 Eiern auf 2 Maß Wasser. 2. Bei Vergiftungen narcotischer (betäubender) Art, welche sich durch einen Zustand von Bewusstlosigkeit, großer Unruhe, Wildheit des Blicks, rollende Augen, Auckungen, Konvulsionen, Betäubung usw. äußern, werde man scharfliche Getränke, Essig mit Wasser, an; warme Gesicht und Körper mit kaltem Wasser und Essig und made kalte Umschläge auf den Kopf. Man gebe die Getränke so häufig, bis sie Erbrechen erzeugen und befördere dieses auf alle Weise durch Riteln des Schlundes mit einer Feder usw., damit der Maagen zuvörderst vom aufgenommenen Gifte befreit werde. Die weitere Behandlung muß einem Arzte überlassen werden. 3. Die gefährlichsten Gifte sind: Arsenik, Opium, Atropin, Strychnin und alle dahin gehörenden mineralischen Gifte. Am besten wirkt dagegen eine Seifenauflösung. 1 Pfund Seife in 4 Pfund Wasser auflösen; oder Kalwasser, ½ Pot abenden Kalk 5 bis 6 Minuten in 2 Maß Wasser auflösen und durchsieben, daneben laue Abwässer mit Del. 4. Grünweine und andere kuperartige Substanzen. Das beste Gegenmittel ist Einweiss mit Wasser zerührt. 5. Blei, Arsen, Blei-Extrakt. Gegen diese bösartigen Gifte werde man aufschlößiges Glaubere- oder Bittersalz, an; daneben schleimige Abwässer, warme Umschläge auf den Unterleib. 6. Nitrol-Öl, Scheidewasser, Selenstein usw. Bei diesen brennenden Giften ist Hilfe möglich, wenn kalte Mineralwasser, mit Wasser vermischt, reichlich getrunken wird. 7. Quecksilber, ätzender Sublimat u. dergl. Die beste Wirkung bei diesen Vergiftungen leistet das mehrerwähnte Einweiss; auch wohl eine Auflösung von Herlicher Gallerte. Milch-Auflösung von Feinlinsen oder Malzen. 8. Bei scharfen Giften aus dem Pflanzenreiche, als: Eisen-

hut, Kellersals, Meiswurzel, Herbstzeitlose, Wolfsmilch, Goldwurzel, Sabinafuß, gebe man häufig schleimige Getränke, bis Erbrechen erfolgt. Darauf schwarzen Kaffee als Getränk und zu Abwässern verwende. 9. Bei betäubenden Pflanzengiften, als: Bilsenkraut, Nitschtorber, Gifflattia, Blausäure, werde man zunächst Brechmittel, wie man sie aus Brechweinstein oder Kupferertrichol bereitet in den Apotheken bekommt, vorrätigmäßig an, oder fördere das Erbrechen durch häufiges Trinken von Butterwasser, Eintrinken des Kinners in den Mund, Riteln des Schlundes mit einem Federbart. 10. Das Gift entleert, so löse man Calmia-geist innerlich ein (12-15 Tropfen in ½ Glas Wasser auflösen), äußerlich Umschläge davon auf Kopf und Stirne; ferner gebe man säuerliche Getränke und Abwässer, endlich schwarzen Kaffee. 11. Giftige Schwämme oder Pilze. Man gebe zuerst Brech- oder Abführmitteln und Abwässer, später eine Mischung von Hoffmannischem Kinners mit einem aromatischen Wasser und Saag. 12. Schierling, Tollkirsche, Stiefel, und Kinnershut erfordern zunächst Brechmittel, dann Essig oder Zitronensaft mit Wasser vermischt. 13. Wurzeln und Kleeblatt. Das Wurzeln entleert durch lauliche Säure der Mut- oder Leber-Narben während des Nüchterns, sowie durch Kriener und nachheriges Nüchtern der Würme im Schornstein. Dergleichen verdorbenen Würme zeichnen sich aus durch einen eiaentümlichen widerlichen, süßlich-säuerlichen Geruch und etelhaften Geschmack. Dit ist das Merkmal der Würme aus, aber im Innern findet sich verdorbenes Fett. Das Kleeblatt entleert durch allurarkes Kalten der eingeleiten Klee, wobei laures Kleeblatt entsteht. Zunächst werde man Brechmittel an und erfrühende Abwässer von Manna und Glaubersalz in lauem Wasser auflösen. Hieran den innerlichen Gebrauch der Schwefeläther, 5 bis 10 Gramm in 1 bis 2 Pfund Wasser auflösen und ein Schwefelätherbad, 5-6 Lot Schwefeläther für ein Bad. Als Getränk gebe man Zunderwasser und Limonade.

Gesundheitspflege.

Uebelriechender Atem ist ein sehr unangenehmes Uebel, das damit befallene Personen für andere zurückstößend macht. Ursache sind Krankheit der Zähne und des Zahnfleisches, Mangel an Zahnpflege, schlechte Beschaffenheit der Speichel, schlechte Verdauung. Kranke Zähne müssen ausgezogen, ausgefüllt oder sorgfältig mit Stenzen auf Baumwolle gereinigt werden. Gegen schlechte Speichel, sauliges Zahnfleisch erzeugen, sind Pflanzen-salze, Säuren, Bäder und Bewegung angezeigt. Ein besonderes Mittel gegen uelriechenden Atem ist ein Abwässer von Salbei-blättern, Brunnenresse, Mauepfeffer, Pfeffer-frant, etwas Borax und Myrrhentinktur. Zur zeitweiligen Beseitigung des Uebels kann man auch Zimmt, Gewürznelken, Kalmas kauen, oder Pfefferminzkugeln essen.

Für die Küche.

Büchelsteiner Fleisch. Der Name des wohl-schmedenden Gerichtes Büchelsteiner Fleisch stammt daher, daß die Bewohner der Donau-Ebene in der Straubinger Gegend bei ihren bestebten Ausflügen nach dem herrlich im bayerischen Walde gelegenen „Büchelstein“ ihr zur Mahlzeit bestimmtes Fleisch, zerhackt und mit den nötigen Zutaten vermischt, in besonderen Blechfasserollen mitzunehmen und im Freien über einer Spiritusflamme zu kochen pflegten. Zur richtigen Zubereitung dieser Fleischstücke gehört vor allem ein passendes Gefäß, eine aus zwei ineinanderreichenden Teilen bestehende Blech-fasserolle, welche so fest schließt, daß man sie auf dem Feuer wenden kann, so daß der Defel zum Boden wird. Man findet diese Blechfasserollen unter dem Namen „Büchelsteinermaße“ in fast allen Kücheneinrich-tungsgeschäften vorrätig. — Gute, feinen-

freies Rindfleisch wird geklopft und in kleine, ungedrehte Stücke geschnitten — man kann auch halb Rind- und halb Schweinefleisch nehmen —, Kartoffeln werden geschält und in nicht zu dünne Scheiben geschnitten, gelbe Rüben geputzt und in gleiche, längliche Stücke geschnitten, ebenso schneidet man Zwiebeln recht fein oder hackt sie; ferner wird Sauerampfer wie Sellerie, Petersilien-wurzel usw. in Würfelchen geschnitten und nach Geschmack davon hinzugesetzt. Das Fleisch hat man vorher mit Salz und Pfeffer bestrichen. Nun beutet man mit dem Einleinen in die Kasserolle. Der Boden derselben wird erst reichlich mit Rindermark belegt, darauf kommt eine Schicht Fleisch, welche mit einer Lage Kartoffeln, die mit den fibrösen Zutaten vermischt wurden, bedeckt wird. So wird mit den Lagen abgedeckt, bis die Kasserolle gefüllt ist, den Schluß bildet eine dünne Schicht Rindermark. Die beiden Kasserolenteile werden nun fest ineinander-geheftet und das Gericht bei alcidmählicher Hitze gar gekocht, wozu te nach der Menge eine halbe bis eine Stunde erforderlich ist. In der Kochzeit wird die Kasserolle einmal umgewendet, was nicht verlesen werden darf. Büchelsteinerfleisch ist ein vollständiges Essen, ohne jede Zubereitung und serviert man dasselbe am besten alleis in der Kasserolle, die man mit einer Serviette umlegt.

Saag mit Rotkraut. 6 Personen, 3 Stunden. In einem großen irdenen Topf läßt man 100 Gramm Schweinefett heiß werden, gibt 2 Suppenteller voll feinstochelsten roten Kohl hinein, schneidet diesen flüchtig darin um, läßt Salz, Kessen und etwas Zuder dazu, bedeckt alles mit kochendem Wasser und läßt eine Stunde gar schmoren. Nun nimmt man von einem aröheren Saag die Felle, die man nicht zum Braten verwenden will, wie Keulen, Vorderfüße, Leber, Herz, Lunge usw., leat sie auf den roten Kohl und läßt sie mit gar schmoren. (Die Leber darf nur 20 Minuten mitdämpfen, da sie sonst hart wird.) Man schält 4-5 grobe Äpfel, teilt sie in Hälften und läßt sie mit dem roten Kohl zusammen, läßt ihn nochmals durchkochen, zieht ihn dann zurück und mischt 1 Teelöffel Maag-Würze darunter. Der Kohl wird auf einer runden Bratenpfanne feaelförmig aufgeschält und mit den Äpfel-hälften verziert, das Dosenfleisch leat man rinas herum.

Hirshraut. 6 Personen, 1½ Stunden. Zu Maag etamen sich besonders das kleine Fleisch, der Saag, die Äpfel usw. Das Fleisch wird sofarum gereinigt und ge-waschen, von allen lappigen Teilen befreit, in hüßliche Stücke geteilt und abgewellt. Dann wird es in einer Kasserolle mit Wasser, etwas Essig, Salz, Wurzeln, Zwiebeln und Gemüß auflöset auf aufgeschäumt und langsam weidgekocht. Ananischen dämpft man eine feinaechte Zwiebel in 125 Gramm Butter weis, tut soviel Mehl dazu, als die Butter aufnimmt, und läßt es bräunlich werden. Die Wildzwiebel hat man indessen durchge-lassen und abt von der Frühe nunmehr etwa 2 Löffel auf die Mehlstrübe, tut etwas braunen Zuder, etwas feinen Essig und zwei Teelöffel Maag-Würze daran und richtet die Sauce recht heiß über die Wild-stücke an.

Gedämpfter Wirka mit Kartoffeln. Für 6 Personen. Bereitungsdauer 1 Stunde. Von einem aröhen oder zwei mittleren Köpfen bricht man die äußeren harten Blätter ab, viertelt die Äpfel, schneidet die Strünke und aröhte Matrizen heraus, wäscht den Wirka sauber, kocht ihn in a-faltem Wasser ab, kühlt ihn in frischem Wasser aus und läßt abtropfen. Dann leat man ihn mit 2 Eßlöffeln Nitschtorber oder besser noch Gämelett und 12 geschälten Kartoffeln in ein passendes Gefäß, gibt das nötige Salz, etwas Pfeffer und eine Spur Muskatnuz sowie noch etwas Gämelett obenau, deckt einen Löffel dünne Brühe ober Wasser daran und dämpft das Gemüß zuaedeckt in etwa 40 Minuten weis. Beim Anrichten schmeckt man es mit etwas Maag-Würze ab und umleat es mit in Butter ab-abstrichenen kleinen Würstchen

Correspondent.

Bezugspreis Vierteljährlich 1 Mark, halbjährlich 1 50 Mark, monatlich 25 Pf., vierteljährlich 1 50 Mark, bei Postnahme durch den Postboten 1 65 Mark, durch andere Bezugsarten in der Stadt u. auf d. Lande 1 80 Mark, monatlich 40 Pf., vierteljährlich 1 20 Mark, halbjährlich 2 20 Mark, jährlich 4 20 Mark, nach Ausland mit Postzuschlag. — Das Blatt erscheint wöchentlich am Sonntag, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Festtagen; in den Wochentagen vor dem Sonntag ein Mal. — Abdruck anderer Zeitungsartikel nur mit besonderer Genehmigung gestattet. — Für Rückgabe unentgeltlicher Zusendungen keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeiträge:
4 seitig. Monat. Sonntagsblatt mit 14 tägiger Modelldrage.
4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil. mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die einsp. Zeile oder deren Raum 1. Stadt u. Stadt Vorort 10 Pf., außerhalb 15 Pf., kleine Anzeigen 20 Pf. Bei komplizierteren Ges. entsprechenden Zuschlag. Gebote für Anzeigen nach Vereinbarung. Für Nachmeldungen und Offertenanfragen besondere Berechnung, nach unten mit Postzuschlag. Geschäftszeit 9 bis 12 Uhr. Tagesanmeldung in unserer Geschäftsstelle für geschäftliche Anzeigen bis frühestens 10 Uhr vormittags, für Familienanzeigen bis 12 Uhr mittags.

Nr. 20.

Sonntag den 24. Januar 1909.

35. Jahrg.

Der Kampf gegen die Nachlasssteuer.

Der Kampf der Konservativen und der Landwirtschaftskammern gegen die Nachlasssteuer und gegen den Fürsten Bülow ist auf der ganzen Linie entbrannt. In der pommerischen Landwirtschaftskammer hat nun wenigstens der Oberpräsident einen Widerspruch gemacht, und auch in der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen, die in Halle tagte, erlaube sich der Oberpräsident Sogel wohlgemeinte Einwendungen. Er sprach, wie schon gestern gemeldet, von den Vorrechten, die gerade der Landwirtschaft eingeräumt seien, und fuhr fort: „Ob ähnliche Vorrechte der Landwirtschaft eingeräumt werden können, wenn der Nachlasssteuer eine Einkommen- oder Vermögenssteuer substituiert werden sollte, ist kaum anzunehmen. Auch haben Sie gehört, daß in England und auch in Frankreich eine viel härtere Nachlasssteuer wesentlich ohne Bedenken getragen wird.“

Der Herr Oberpräsident verwirklicht aber den Eindruck seines freundlichen Zuredens völlig, indem er mit den wunderlichen Worten schloß:

„Indessen darauf kommt es mir hier in erster Linie nicht an. Ich möchte vor allem konstatieren, daß die Landwirtschaft der Provinz Sachsen sich in ihrem Patriotismus von niemandem überreifen lassen und zu jedem Opfer bereit sein wird, welches das Vaterland zu seiner Sicherheit und seinem Gedeihen erfordert.“

Nachdem der Kammer auf diese Weise attestiert worden war, daß die Nachlasssteuer gar nicht so sehr Hauptsache sei, nahm sie frisch, kühn und frei eine Resolution gegen die Nachlasssteuer an. Der Herr Oberpräsident beteiligte sich später noch an den Debatten!

In Danzig, allwo im konservativen Provinzialparlament Herr Oldenburg seinen Quartier gegen Bülow vollzog und wo die Abfindung eines Begrüßungs-Telegramms an den Reichsfinanzler bekanntlich diesmal unterlassen wurde, waren, wie wir erfahren, sowohl der Herr Oberpräsident der Provinz v. Jagow, wie die Herren Landräte von Danzig-Höhe und Danzig-Niederung anwesend. Keiner dieser Regierungsbeamten hielt es für nötig, ein Wort der Abwehr gegen die Angriffe auf den Herrn Ministerpräsidenten zu sprechen!

Wir können nach alledem wirklich nicht finden, daß die Politik Bülows bei den politischen Beamten diejenige Unterstützung erhält, die er nützlich noch als unerlässlich bezeichnet hat im folgenden Satz seiner Rede: „Ich verlange von ihnen und wünsche, daß mein Wort in den Kreisen der politischen Beamten gehört und beherzigt werde, daß sie der von Sr. Majestät dem Kaiser und König gebilligten und vertretenen Politik der Staatsregierung nicht nur keine Hindernisse in den Weg legen, sondern sie unterstützen und fördern.“

Das Steuertkompromiß.

das am Donnerstag im Abgeordnetenhaus geschlossen wurde, bietet, so schreibt man uns aus parlamentarischen Kreisen, den Vorteil, daß dadurch sowohl die Gesellschaftssteuer als auch die auf 30 Millionen veranschlagte Nachsteuer für 1908 befreit wird. Ferner ist die Forderung der Zinsen, das zuerst nur ein Provisorium in Frage kommen dürfte, insofern erfüllt, als die Regierung durch Gesetz verpflichtet wird, innerhalb dreier Jahre einen Entwurf zur organischen Ordnung der preussischen Steuern vorzulegen. Die beschlossenen Zuschläge gelten also nur solange, bis eine definitive Regelung eintritt. Sie beginnen nicht, wie ursprünglich von konservativer Seite beabsichtigt war, schon bei einem Einkommen von 900, sondern auf 1200 Mark und betragen für alle nicht der Selbstverschöpfung unterliegenden Einkommensteuerpflichtigen (also bis 3000 Mark) nur 5 Proz., um für die höheren

Einkommen von 10 bis zu 25 Proz. zu steigen. Für die nicht physischen Personen, also für Gesellschaften, sind die Sätze höher gegriffen und reichen von 10 bis 50 Proz. Der Ertrag aus der Belastung der Gesellschaften wird mit 10—11 Millionen geschätzt, bleibt also hinter den 19 Millionen, welche die Gesellschaftssteuer bringen sollte, wesentlich zurück. Außerdem ist durch eine Resolution eine Reform des Stempelsteuergesetzes devert angeregt, daß daraus 15 Millionen, und zwar 7 1/2 Millionen durch Ertragsstempel von Aktiengesellschaften und Gesellschaften mit beschränkter Haftung aufgebracht werden sollen. Die Zinsen hat gegen diese Resolution gestimmt. Sie widerstrebt zwar nicht einem Austausch der Stempelsteuer nach dem Gesichtspunkt der Leistungsfähigkeit; aber sie wollte sich nicht auf bestimmte Ziffern verpflichten. Das Kompromiß wird sich vermutlich auch auf die Befoldungsvorlage erstrecken und damit einen Wettlauf der Parteien hindern. Abänderungsanträge, die etwa noch eingebracht, will man, ehe sie das Plenum erreichen, eine Subkommission passieren lassen.

Der Mehrbedarf für Gehaltsaufbesserungen ist in Preußen auf 126 Millionen veranschlagt worden. Die Kommission ging noch um ungefähr 19 Millionen Mark darüber hinaus. Der finanzielle Effekt der bisher gefassten Kommissionsbeschlüsse beträgt 60 Millionen Mark. Erhält die Regierung diese Summe, so benötigt sie sich damit und verzichtet sie jetzt auf weitergehende Forderungen. Was die Zinsen wollte, ist damit erreicht: Der Präsident hat Preußen greift dem Reich nicht vor, sondern wartet mit der definitiven Regelung, bis Reichstag und Bundesrat zu einer Verständigung gelangt sind.

Die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg.“ begrüßt die völlige Übereinstimmung, die zwischen der Staatsregierung und der Kommission über die Deckung des Bedarfs für die Befoldungserhöhungen erzielt sei. Sie setzt auseinander, aus welchen Gründen der Finanzminister den Beschlüssen der Kommission in zweiter Lesung hätte zustimmen können, und sagt zum Schluß: „Dem Entgegenkommen von allen Seiten ist es daher zu danken, daß unter Einhaltung der von der Regierung vorgeschlagenen Grundlagen eine Lösung gefunden ist, welche die Deckungsfrage angemessen regelt und damit die Voraussetzung für die im allseitigen Interesse dringend erwünschte baldige Verabschiedung der Befoldungsvorlagen für Beamte, Lehrer und Geistliche schafft.“ — Das Regierungsorgan bemerkt sich nämlich, es so darzustellen, als ob die von der Regierung vorgeschlagenen Grundlagen der Steuerreform imgefallen seien.

Zur Reichsfinanzreform.

Zu der Gas- und Elektrizitäts-, sowie zu der Einkommensteuer hat die Zweite württembergische Kammer am Donnerstag zwei Anträge des Zentrums angenommen, in denen die Regierung eruchtet wird, in den weiteren Verhandlungen des Bundesrats über die Reichsfinanzreform nicht mehr für die genannten Steuern einzutreten. Ferner wurde eine Resolution der Volkspartei angenommen, in der die Zweite Kammer, abweichend von der Auffassung der Staatsregierung, der Ansicht Ausdruck gibt, daß die von der Reichsregierung dem Reichstage vorgeschlagene Gas- und Elektrizitätssteuer eine zu verwerfende schwere Beeinträchtigung der technischen Entwicklung und eine nicht gerechtfertigte Belastung des Mittelstandes und der Gemeinden bedeute; zweitens, daß die von der Regierung dem Reichstage vorgeschlagene Zinssteuer eine die Weinbau treibenden Gegenden des Reiches und damit auch Württemberg einseitig treffende und schon deshalb zu verwerfende Belastung darstelle, außerdem aber auch noch die Gefahr der Entwicklung zu einer allgemeinen Reichsweinsteuer in sich trage, die mit den Interessen Württembergs

unverträglich und mit den Württemberg bei der Gründung des Reiches gegebenen Zusagen unvereinbar sei. Die Zweite Kammer spricht daher die Hoffnung aus, daß der Reichstag den genannten Steuern die Zustimmung verweigern werde.

Gegen die Gas- und Elektrizitätssteuer im Bundesrat einzutreten, fordert von dem hamburgischen Bundesbevollmächtigten ein Antrag, der in der Hamburger Bürgerschaft angenommen worden ist.

Der Deutsche Tabakarbeiterkongress hat am Mittwoch seine Verhandlung beendet und eine längere Resolution einstimmig angenommen, in der er sich gegen die Vandalensteuer sowie gegen eine Erhöhung der Zölle auf ausländische Rohstoffe und der Inlandsteuer ausspricht. Der Reichstag wird erucht, nicht nur die Regierungsvorlage, sondern jegliche Vorschläge auf eine Mehrbelastung der Zigarrenindustrie durch erhöhte Steuern oder Zölle abzulehnen.

Gegen die Pfalzsteuer hat der Verband deutscher Einbindererbeitiger an den Reichstag eine Eingabe gerichtet, in der auf den verkehrsfeindlichen Charakter dieser Steuer mit der Begründung hingewiesen wird, daß die Pfalzsteuer einen Artikel treffen soll, der nicht einen Geschäftsgewinn darstellt, sondern erst dazu dienen soll, die Anbahnung des geschäftlichen Verkehrs zu erreichen. Die Eingabe macht auch auf die allzu große Belastung aufmerksam und illustriert dies an der Hand von krassen Beispielen, die beweisen, daß in vielen Fällen der Steuerbetrag den Verkaufspreis um das Zwei- und Dreifache übersteigt. Die Eingabe bezieht sich auf die Verwirklichung des Steuerentwurfes als eine schwere Schädigung des gesamten Wirtschaftslebens und der deutschen Steuereinkünfte, von denen ein großer Teil sich ausschließlich mit der Herstellung von Pfakaten beschäftigt. Diese Schädigung fällt umso mehr ins Gewicht, als es sich um eine große Anzahl mittlerer und kleinerer Betriebe handelt, die einen außerordentlich schweren Konkurrenzkampf kämpfen müssen. Außerdem ist zu bedenken, daß die Künstler und Maler, sowie die gelernten und ungelernten Arbeiter des graphischen Gewerbes ganz bedeutend durch die Steuer geschädigt würden. Der zu erwartende Steuerbetrag wird durch die außerordentlich hohen Erhebungssätze und durch den Rückgang der Preise



angesunken sind. Dieser Rückgang der Preise ist zu bedauern, da er die Produktion in Standhaltung bleiben